Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis 75 Cents per Jahr.

20. Jahrgang. 11. Oktober 1899. No. 41.

Aus Mennonitischen Kreisen

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.
Ps. 103, 2.

Ein Vierteljahrhundert ist verflossen, seit unsere Brüder von Rußland den Boden der Neuen Welt betraten. Ein Vierteljahrhundert! — Mancher sagt das, ohne eigentlich zu bedenken, was in einem Vierteljahrhundert alles geschehen kann.

Vom alten Vaterland mußten wir uns unter vielen Schmerzen losreißen. Manches Liebesband zerriß, als Eltern, Geschwister und Freunde sich zum letzten Mal weinend um den Hals fielen, um sich wohl für immer Lebewohl zu sagen. Fast jeder mußte damals erfahren, daß Scheiden wirklich wehe thut.

Schwere Geldopfer erforderte dieser Vaterlandswechsel, und manche kamen hier an, ohne einen Cent Geld zu besitzen. Manchem mag wohl das Herz bange geschlagen haben, als er vor 25 Jahren die große unabsehbare Prairie betrat. Wie würde er seine Familie in dieser Wildnis ernähren? — Gar kümmerlich ging es vielen zu Anfang. Doch die Nüchternheit, der Fleiß und die Ausdauer unserer Väter und vor allem die Gnade Gottes war mit uns gezogen übers große Meer. Gott der Herr half uns wunderbar, und heute, nach fünfundzwanzig Jahren, da wir uns im Wohlstande sehen, da wir Obdach für unsere Kinder, da wir Brot in Hülle und Fülle haben, da wir Schulen haben, in denen nicht nur der Landessprache, sondern auch unserer lieben Muttersprache Rechnung getragen wird, da wir überall Versammlungshäuser gebaut, in welchen wir absolute Freiheit haben, unserm Gott zu dienen, da wir unter dem Schutze unserer weisen Regierung vollkommen unserem Glauben gemäß leben können: da stimmt unser Herz unwillkürlich ein in die Dankesworte des Psalmisten.

Mutterglück und Mutterliebe.

Die Sonne stieg — mit Rosenschwingen schwebte
Herab ein Engel durch den Morgenwind;
Mein Herz in seligster Erwartung bebte,
Er brachte mir das höchste Glück: ein Kind!
Ein Kind, die gnadenvollste Himmelsspende,
Dies Wunder aller Wunder der Natur,
Die Quelle reinster Freuden ohne Ende,
Die schönste Blume auf des Daseins Flur—
Der Herrscher über Tod und Leben
Hat mir's gegeben!

Die Sonne sank—mit schweren Trauerflügeln
Trug dann ein Engel, sanft und liebeslind,
Hoch über Thälern, goldbeglänzten Hügeln,
Empor mein Kind, mein heißgeliebtes Kind!
Nach kurzer Wonne, dieser Sturm von Qualen—
Nach flücht'gem Schimmer, der Enttäuschung Nacht!
Das süße Bild, umwoben von den Strahlen
Berauschter Hoffnung, holder Liebespracht!
Der Herrscher über Geh'n und Kommen
Hat mir's genommen.—

Vereinigte Staaten.

Oklahoma.

Isabella, Woods Co., 25. Sept. 1899. Werter Editor und „Rundschau"! Da schon wieder eine geraume Zeit verflossen ist, seit ein Bericht von hier einkam, so will ich wieder versuchen, deinen Lesern etwas von hier mitzuteilen. Wir hatten anfangs Sommer ziemlich schwere Regen. Dann wurde auch ziemlich gepflügt, doch bekam man lange nicht alles gepflügt, bis es zu trocken wurde und auch eine lange Zeit trocken blieb, so daß man lange nicht pflügen konnte. Doch hat es in letzter Zeit einigemale geregnet, so daß man schön pflügen konnte. Jetzt ist wohl das Pflügen beendet und man ist fleißig am Weizensäen. Einige Stücke sind auch schon schön aufgegangen. Seit dem Regen ist auch kühles Wetter eingetreten und die große Hitze hat ein Ende, hoffentlich auch das Fieber, an welchem hier diesen Sommer mehrere krank gewesen sind und auch einige es noch nicht los sind. Auch hat der Tod hier in letzter Zeit reichlich seine Ernte gehalten. Im August kam der alte Vater Peter Töws in schrecklicher Weise ums Leben. Er wollte nämlich seine zwei Pferde in die Fenz loslassen und mit einem Strick zusammenbinden, daß er sie morgen besser fangen könne. Die Pferde liefen mit ihm fort, verwickelten ihn in den Strick und schleiften ihn so zu Tode. Er war etwa 74 Jahre alt, kam vor etwa 15 Jahren aus Asien nach Amerika, wohnte bis vor zwei Jahren in Kansas bei Tampo und seit drei Jahren hier in Oklahoma. Etwa zwei Wochen zurück starb Johann Wahl in Isabella. Er hatte teil am Store seines Bruders August und war etwa 21 Jahre alt. Also auch die Jungen müssen sterben. Letzten Montagmorgen, am 18. d. M., starb der alte Br. Zacharias Bartel, im Alter von 70 Jahren. Br. Bartel war schon lange leidend und in letzter Zeit recht schwer krank. Vor einer Woche wurde er zu seinen Kindern C. G. Görtz gebracht, samt der alten Mutter Bartel. Hier starb er aber bald und wurde letzten Mittwoch begraben. Schreiber dieses, Br. Jakob Kliewer und Br. Johann Harms (letzterer von Hillsboro, Kans.) hielten die Leichenreden. Wenn ich recht bin, ist Br. Bartel aus Polen nach Amerika eingewandert. Grüßend,
M. M. Just.

Texas.

Fairbanks, 1. Okt. 1899. Werter Editor und Leser! Etwas stiefmütterlich habe ich dieses Blatt eine Zeitlang bedacht und vielleicht hat einer oder der andere schon gedacht, es bedeute etwas, daß ich so lange ausblieb — und so ist es auch. Ich bin so mit Arbeit überladen gewesen, und bin es eigentlich auch noch, für die nächsten zwei Monate. Vielen der Leser ist es jedenfalls bekannt, daß ich H. Löltemans Farm bei Fairbanks gekauft habe. Auf meinem alten Rentplatz bei Richmond muß aber noch Baumwolle gepflückt, „Peanuts", Bohnen und Süßkartoffeln ausgemacht werden, daher muß ich meine Familie teilen. Die Frau und die kleinern Kinder sind hier, die größeren Kinder sind dort. Ich fahre hin und her (35 Meilen), nehme jedesmal eine kleine „Load" mit, ordne an und greife mit an, wo es notwendig ist. Wenn ich erst mal mehr Zeit habe, will ich euch den Grund angeben, warum ich umgezogen bin. Hoffentlich giebt Freund H. L. auch durch diese Zeitung kund, warum er zurück nach Kansas gegangen ist.

Das Wetter ist mit Ausnahme kühl, und ein schöner Landregen würde uns für die im August gepflanzten Gemüse und Kartoffeln nicht schaden. In unserer Familie sind wir alle gesund, ich mit Ausnahme gut, aber man hört hin und wieder von Fieber und andern Krankheiten.

Vor drei Tagen war ich in Houston. Dort geht es großartig her. Baumwolle ist jetzt dort wieder König, Hunderte von Ballen werden täglich per Wagen bei uns vorbeigefahren, außerdem hat jeder Frachtzug 4 bis 10 „Carload" (auf der Houston Texas Central). Gestern sah ich auf der S. A. & P. R. R. einen Zug, der hatte 18 „Carload". Jedenfalls bringen die andern 12 Bahnen auch ihren Teil.

Mit Interesse habe ich den Aufsatz gelesen: „Margenau einst und jetzt." Zwar bin ich in dem Dorf nicht sonderlich bekannt, habe aber doch mehrere Namen gefunden, die mich interessierten. Ist in Fischau niemand, der mal so eine Rundschau für die „Rundschau" einschicken könnte? oder ist keiner in unserer Freundschaft, von Vaters Seite: Warkentins, Ensen und Rogalsky; von Mutters Seite: Reimers und Fasten, der aus dem ganzen Freundschaftskreis die wichtigsten Begebenheiten und jetzigen Bestand so etwas kurz zusammenstellen könnte? Ich will es von hier thun, sobald ich etwas mehr Zeit habe.

Der l. Vetter P. Reimer, Friedensruh, hat kürzlich einen kleinen Aufsatz geschrieben, aber zu wenig, und eigentlich auch nur an seines Schwiegervaters Freunde gerichtet.

Der heutige Tag ist mir überhaupt wichtig, denn es sind gerade 25 Jahre, als ich und meine Eltern und Onkel Johann Warkentins Familie auf unserm Lande in Kansas ankamen. Wo sind sie alle geblieben? Wohl denke kann ich auch ausrufen: Ich bin allein übrig geblieben! Von den zwei Familien sind außer mir noch meine Mutter und zwei von Vetter Johann Warkentins Kinder und dessen Frau am Leben, die andern sind alle hinüber.

Sollte jemand an mich geschrieben haben, ohne Antwort zu bekommen, den möchte ich bitten, es zu wiederholen, denn ich habe eine Zeitlang meine Briefe nicht alle erhalten, habe auch nicht Zeit gehabt, jede Nummer der „Rundschau" zu lesen. Herzlich grüßend,
P. S. Warkentin.

Etwas aus der Vogelwelt Wisconsins.

Von H. Nehrling.

(Schluß.)

Wie Bobolink und Wiesenstärling, so gehört auch der schöne Rotflügel (Red-winged Blackbird) zu der Familie der Stärlinge, zu einer Vogelfamilie also, die Amerika eigentümlich ist. Er brütet zahlreich in dem Schilfe in der Nähe des Sees und am Abflusse, wo das Nest stets kunstvoll in die aufrechten Halme des Rohres gewebt war. Der prachtvolle tiefschwarze Vogel mit seinen leuchtendroten Schulterflecken, die namentlich während des Fluges schön hervortreten, ist einer der schönsten Zierden unserer nordamerikanischen Landschaften, die er durch sein lebhaftes, fröhliches Wesen, sein lautes, meist im Fluge ausgestoßenes „Hüh, hüh" und sein melodisches „Kon-kur-ri" aufs angenehmste zu beleben versteht. Er ist die eigentliche Poesie unserer Schilf- und Rohrsümpfe.

Ganz besonders fesselten mich in meiner Jugend die ungeheuren Schwärme der Bootschwänze (Grackles) und anderer Stärlinge. An sonnigen Apriltagen ließen sich diese Schwärme oft auf einem oder mehreren isoliert stehenden Bäumen nieder, wo ein jeder nach seiner Weise zwitscherte, pfiff, krächzte und sang, sich reckte und streckte, die Flügel ausbreitete und wieder faltete, bis sie im bunten Durcheinander wieder davonflogen. Die Mehrzahl dieser Schwärme bestand aus den obengenannten Bootschwänzen oder Grackeln (Bronzed Grackles, Crow Blackbirds). Sie waren häufig am See und im Tieflande, wo sie stets in Kolonien beisammenlebten und sich durch ihr lebhaftes Wesen und ihr lautes „Keck, keck" auszeichneten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Stärlinge, da sie im Herbst, Winter und Frühling in großen Schwärmen das Land durchziehen und sich auch während der Brutzeit durch ihr munteres Wesen, ihren auffallenden Flug und ihre laute Stimme fortwährend bemerklich machen, zu den Vögeln gehören, welche der ganzen Landschaft ein besonderes Gepräge aufdrücken.

Hier im Tieflande, in den hohen, breiten, malerischen Ulmen, treffen wir auch den Baltimore-Oriol. Dieser Prachtvogel erscheint fast immer am 9. Mai. Wie ein Glühlicht leuchtet das glänzende Orangenrot aus dem Blütenschmuck der Obstbäume und aus dem dunklen Gelaube der Ulmen hervor. Das leuchtende Orangenrot der Unterseite und des Rückens hebt sich wunderbar ab gegen das tiefe Schwarz des Kopfes und Halses. Man kann sich kaum einen schöneren Anblick denken als diesen Prachtvogel in einem blühenden Apfelbaume. Mein Entzücken kannte keine Grenzen, als ich zum erstenmal das prachtvolle, aus Pferdehaaren, Schnüren und den silberglänzenden Fasern der Asclepias (Asclepias incarnata) gewebte kunstvolle Hängenest dieses Vogels erblickte. Durch seine lauten schnarrenden Rufe und seinen durchdringend flötenden Gesang macht sich der Baltimore-Oriol, da wo er vorkommt, bald bemerklich.

Während mehrerer Jahre erschienen die Wandertauben in solch ungeheuren Schwärmen, daß die Sonne durch sie verdunkelt wurde. Es waren nicht Tausende, sondern Millionen, die in dichtgedrängten Massen vorüber flogen. Kaum war ein Schwarm vorüber, da folgte schon ein anderer und so ging es fast den ganzen Tag. Nur derjenige, der es miterlebt hat, kann sich einen Begriff von diesen ungeheuren Schwärmen von Wandertauben machen, und von der Art und Weise, wie sie das Land durchstreiften. Die hellen trompetenartigen Töne, die sie während des Fliegens ausstießen, klingen noch heute in meiner Seele nach. Die Bäume, auf welchen sich ein Schwarm niederließ, glichen in der Ferne einer einzigen schwarzen Masse. Oft brachen morsche und trockene Äste unter der Last zusammen und fielen krachend herab. Wo sie ihre Nachtquartiere aufschlugen, war der ganze Boden dicht mit Excrementen bedeckt. Gewöhnlich erschienen die Schwärme anfangs bis Mitte Mai. Ende des letzteren Monats lösten sie sich auf und verteilten sich über das ganze Waldrevier, um zu brüten. Zur Anlage des Nestes bevorzugten sie Dickichte junger Weißkiefern, doch waren auch die Bäume der Niederungen mit Nestern bedeckt. Ich fand oft 20 bis 30 der nur aus kleinen Ästchen gebauten Nester auf einem Baume, von denen jedes nur ein einziges Ei enthielt. Sie nisteten oft drei Jahre nacheinander in ungeheueren Schwärmen in dieser Gegend, dann auf einmal schienen sie ganz verschwunden oder doch nur in einzelnen Pärchen vorhanden zu sein, um nach einem Zeitraum von acht oder zehn Jahren von neuem aufzutreten.

Leider vernichteten die Ansiedler den herrlichen Wald so vollständig, daß sich die heutige Generation von der Majestät und Pracht desselben keine Vorstellung mehr machen kann. Die Blockhäuser und Scheunen wurden auf Stellen gesetzt, wo in der Umgebung auch nicht ein einziger Baum oder Strauch stehen geblieben war. Nur hie und da fand sich ein Ansiedler, der Schönheitssinn genug besaß, seine Wohnung in den bereits stark gelichteten Wald zu setzen. Welch herrliche Anlagen hätten sich schaffen lassen, wenn man wenigstens zum Teil die Waldbäume vor der vernichtenden Axt geschont hätte. Man pflanzte allerdings Äpfel- und Kirschbäume, später auch italienische Pappeln, Vogelbeerbäume, Roßkastanien und andere, unsern einheimischen Waldbäumen an Schönheit weit nachstehende Arten an.

Allerorten jedoch, wo der Ansiedler seine einfache Blockhütte errichtete, fanden sich auch bald zahlreiche Vögel ein. Der erste, welcher zutraulich sich dem Menschen anschloß, war der Blauvogel oder Hüttensänger (Blue-bird). Von diesem lieblichen, trauten Frühlingsboten singt unser Dichter Conrad Krez:

Des Hüttensängers Lied darin erklingt,
Das er von Stumpf zu Stumpf beim Blockhaus singt,
Wenn er im Norden in der Einsamkeit
Des Frühlings frohe Botschaft endlich bringt.

Sobald der Schnee verschwand, oft schon in den letzten Märztagen, kündete der oberseits schön himmelblau und unterseits kastanienbraun gezeichnete Vogel mit lieblichem, wirbelndem

Unsere Leser in Rußland

werden es gerecht finden, wenn wir den Preis der „Mennonitischen Rundschau" vom 1. Oktober 1899 an auf **zwei Rubel erhöhen**. Das Blatt ist jetzt größer und vielseitiger als früher und erscheint jetzt wöchentlich, während es früher nur monatlich erschien. Wir haben das Blatt bis jetzt für einen Rubel geliefert, aber daß dabei nur ein Defizit herauskommen konnte, lag auf der Hand; wir thaten es auch nur, um unsere Leser mit dem vergrößerten Blatt bekannt zu machen. Wer aber noch vor dem ersten Oktober seinen Rubel eingezahlt hat, der erhält das Blatt so lange seine Bestellung reicht für den alten Preis. Solche Bestellungen müssen aber bis zum 1. Jan. 1900 neuen Stils in unseren Händen sein.

Gesange seine Ankunft an. Mit welchem Entzücken lauschte ich diesem ersten Frühlingsgruße aus dem fernen Süden! Nun kam die Zeit bald wieder, wo man im frischen, grünen Walde, in Wiese und Feld umherstreifen konnte. Nicht weit von unserem Hause, auf der Landstraße, stand ein alter, ziemlich hoher Baumstumpf mit einer verlassenen Spechthöhle. In dieser nistete jedes Jahr mehrere Mal ein Pärchen dieser Vögel. Diese unvergleichlich lieblichen, munteren und fröhlichen Sänger mußte man lieb haben, sie schützen und hegen. Später verfertigte ich aus starken Brettern Nistkästchen und brachte diese auf Obst- und Schattenbäumen und Pfosten an und ich hatte meist die Freude, sie von den Blauvögeln bezogen zu sehen.

Gleichzeitig mit dem Blauvogel erschien ein anderer Frühlingsbote, der Robin oder die Wanderdrossel (Robin). Hoch oben, von der Spitze eines Baumes herab, ließ er sofort nach seiner Ankunft seinen lauten schallenden Frühlingsgruß weithin ertönen. In den ersten Tagen des April stellte sich der Singsperling (Song Sparrow) und der Hauspiwi (Phoebe) im Garten und Gehöfte ein. Das Lied des ersteren, ein sehr melodisches ,,Schneid-schneid-schneid-zi-zi-zi", und des letzteren melancholisches ,,Phi-wi, phi-wi" erregten ebenfalls begeisterte Frühlingsgefühle. Kaum eine Woche später erschien dann auch der ewig bewegliche, überaus kecke Hauszaunkönig (House Wren), der bescheidene, aber liebliche Haarvogel (Chippy), und viele andere höher im Norden brütende Sänger im Garten. Ende April und anfangs Mai bezogen die schönsten aller unserer Schwalben, die Purpur- und Martinschwalben (Purple Martin), in zahlreichen Pärchen die eigens für sie hergerichteten, auf hohen Pfosten oder auf der Dachfirst befestigten Martinhäuser (Martin boxes). Oft brüteten zwanzig bis dreißig Pärchen in den verschiedenen Schwalbenhäusern, immer je ein Pärchen in einer etwa 10 Zoll hohen und ebenso langen und breiten Abteilung. Wenige Tage später erschienen dann auch die Scheunenschwalben (Barn Swallows) und die Traufschwalben (Eave Swallows). Die ersteren bauten regelmäßig ihre Nester an die Dachsparren im Innern der Scheunen, während die letzteren ihre Lehmbauten kolonieartig unter die Dachtraufen klebten. Fast zur selben Zeit erschien der mutige Wächter des Gartens und des Hühnerhofes, der Königsvogel (Kingbird). Sobald er auf seiner Warte saß, wagte es kein Raubvogel, in die Nähe zu kommen. Selbst der Adler wurde von ihm mutig angegriffen und stets in die Flucht geschlagen. Katzendrosseln (Catbirds), zu den ausgezeichnetsten und nützlichsten Sängern zählend, Baltimore - Oriole, rosenbrüstige Kernbeißer und viele liebliche Waldsänger (Wood Warblers) erschienen in der zweiten Maiwoche Um diese Zeit waren Kirsch-, Pflaumen- und Äpfelbäume in voller Blüte und die kleinen Sänger kamen stets zur rechten Zeit, um das zahlreiche Insektenheer, das die Blüten und den Fruchtansatz zu vernichten drohte, zu bekämpfen.

Fast gleichzeitig mit den letztgenannten Arten trifft auch der vornehmste und farbenprächtigste aller unserer einheimischen Vögel, die Scharlachtangara (Scarlet Tanager) aus ihrer Winterherberge, dem tropischen Amerika, ein. Als ich diesen Vogel zuerst in meiner Jugend sah, war ich sprachlos vor Entzücken und Erstaunen. Ein wundervolles reines Scharlachrot machte den herrlichen Vogel weithin sichtbar; nur die Flügel und der Schwanz sind tiefschwarz. Der Gesang dieses schönen Vogels ist sehr laut, abwechselnd und durchaus drosselartig. Beim Singen sitzt er frei, gewöhnlich hoch oben in der Spitze eines größeren Baumes.

Der Goldzeisig, oder, wie man ihn meist nennen hört, der ,,wilde Kanarienvogel" (Goldfinch), ein meist von Distelsamen lebender, vorherrschend gelb gefärbter Gartenbewohner mit schwarzem Köpfchen, brütete mit Vorliebe in den Äpfelbäumen des Gartens, wo sein schönes, reich mit Distelwolle ausgelegtes Nest leicht gefunden wurde. Der schöne Cedervogel (Cedar-bird), der prachtvolle tiefblaue Indigofink (Indigo Bunting), der Waldvireo, (Red-eyed Vireo), dessen schönes Hängenest in den äußersten schwanken Astgabeln stehend oft von mir bewundert wurde, der gelbe, matt kastanienbraun gestreifte Garten- oder Sommersänger (Summer Yellowbird), der Rotkopfspecht (Red-headed Woodpecker) und die Braundrossel (Brown Thrasher) waren damals die Vögel, deren nähere Bekanntschaft ich in unserem Garten machte.

Fünfundzwanzig Jahre später, nachdem ich die Vogelwelt von Illinois, Missouri, Texas, Louisiana, Florida und anderer Staaten in das Bereich meiner Beobachtungen gezogen hatte, besuchte ich die Gegend meiner Jugend wieder. Doch die einstige Schönheit war verschwunden. Nur noch kleine Überreste des einst so prächtigen Waldes fanden sich. Das Gebüsch am See und dessen Ausfluß war ausgerodet. Die Quelle am Bergesrande war noch vorhanden, aber die Bäume, welche dieselbe in den Tagen meiner Jugend beschattet, waren nicht mehr. Das Donnern des Waldhuhnes, das Trommeln des Haubenspechtes und das Pfeifen der einst in den Klärungen sehr zahlreichen Baumwachtel (Quail) war verstummt und diese Vögel gänzlich ausgerottet. Nur selten drang der Ruf des Whippoorwill durch die Abenddämmerung. Röteldrosseln, rosenbrüstigen Kernbeißer, Erdfinken (Towhees), Scharlachtangaren, Baltimore Oriole waren kaum noch vereinzelt anzutreffen. Ihrer Wohnstätten beraubt, hatten sie sich verzogen oder waren von leichtsinnigen Schützen oder bösen Buben weggeschossen worden. Die Wiesen waren noch ebenso blumenreich als ehedem, doch die schönste Poesie derselben, die Bobolinks, waren nur noch selten zu bemerken. Selbst die Wiesenstärlinge und die Rotflügel waren sehr selten geworden. Wandertauben, Waldenten, Taucher und Lummen und selbst der Fischadler (American Orprey), der früher nicht selten über dem See seine Kreise zog, waren in dieser Gegend vollständig vernichtet. An diesem allen war nicht das Abholzen des Waldes schuld, sondern hauptsächlich die unsinnige, zügellose Schießwut Jungamerikas. Solange die gegenwärtige Gemütsroheit andauert und jeder Bengel einen Schießprügel tragen darf, mit dem er jeden Vogel wegknallt, solange ist unsere schöne heimische Vogelwelt in Gefahr, gänzlich ausgerottet zu werden. Der Staat belege jede Flinte mit einer hohen Steuer und bestrafe jeden Knaben, der mit einer Gummischleuder (sling shot) oder einer Luftbüchse (air gun) auf Vögel schießt. Doch Hauptsächlich ist es Pflicht der Schule, und namentlich der Familie in den Kindern Naturliebe, Begeisterung für die Vögel, Mitleid mit den Tieren zu erwecken, dieselben anzuhalten, die Vögel zu schützen, ihnen Nistkästen zu bereiten und sie zu hegen und zu pflegen. Man sorge dafür, daß sich recht viele Kinder, namentlich auch auf dem Lande, den Audubon Gesellschaften anschließen. Der offizielle Vogeltag, der in den Schulen unseres Staates, zugleich mit dem Baumpflanzungstag gefeiert wird, wird ohne Zweifel viel dazu beitragen, das Volk mit unserer schönen gefiederten Welt innig vertraut zu machen. Ich möchte an dieser Stelle auf ein gerade für die breitesten Schichten des Volkes geschriebenes Buch von Florence Merriam, "Bird of Village and Field", aufmerksam machen. In keiner Schul- und Hausbibliothek sollte dies ausgezeichnete Buch fehlen. Doch kehren wir zurück zu unserem Thema. Nachdem ich den Wald, oder vielmehr den kärglichen Rest desselben besucht, durchforschte ich auch den Garten und seine Umgebung. Der alte Baumstumpf auf der Landstraße, in dem einst die Hüttensänger nisteten, war verschwunden und mit ihm dessen Bewohner. Robin, Goldzeisig, Cedernvogel, Hauspiwi, Scheunen- und Traufschwalbe waren nicht mehr zu finden. Dagegen machte sich der von Europa eingeführte freche Spatz, der Anarchist unter den Vögeln, allerwärts breit. In kurzer Zeit hat dieser jedes Jahr fünf bis sieben Bruten großziehende Raufbold sich bis ins unendliche vermehrt. Die Höhlungen für Blauvögel und die auf Bäumen angebrachten Nistkästen nimmt er für sich in Beschlag. Noch ehe die Schwalben aus dem Süden heimkehren, hat er in deren vorjährigen Nestern bereits seine Brut großgezogen und die schnellen Segler der Lüfte haben das Nachsehen.

Die Nester des Robin und anderer Vögel zerzaust er und trägt das Material zum eigenen Neste. Braucht er es doch nicht auf mühsame Weise selbst zu sammeln. Die Schwalbenhäuser mit ihren vielen Nistabteilungen, ursprünglich für die prachtvolle, purpurnschimmernde Martinschwalbe bestimmt, nimmt er ebenfalls in Besitz. Kommen die Vögel dann aus dem Süden an, so wissen sie nicht, wohin sie sich wenden sollen. Die vornehmen Vögel scheuen es, mit dem Raufbold sich zwecklos herumzubalgen und verlassen deshalb das Gehöft. Die meisten unserer einheimischen Vögel sind dem Spatzen gegenüber machtlos, da derselbe stets dem Grundsatze huldigt: ,,Einigkeit macht stark". Kann ein Proletarier im Kampfe nicht fertig werden, so braucht er nur seinen Ruf auszustoßen und sofort eilen andere Proletarier kampfbereit herbei. Will man unsere viel schöneren und nützlicheren Vögel im Garten und Gehöfte haben, so bleibt nichts anders übrig, als die Nester der Spatzen unnachsichtlich zu zerstören. Setzt man dies konsequent durch, so wird man bald die Genugthuung haben, daß sich der Proletarier entfernt. Falsche Sentimentalität ist bei diesem Raufbold nicht angebracht.

In unseren Parkanlagen bürgert man neuerdings das Eichhörnchen ein. Einen größeren Vogelfeind und Nesterzerstörer giebt es kaum. Alle auf Bäumen brütenden Vögel werden durch diesen Räuber vertrieben. Es handelt sich hier entweder um Eichhörnchen oder Singvögel. Beide kann man nicht haben. — Die weniger durch den Sperling und das Eichhörnchen leidenden Vögel, die Katzendrossel (Catbird), Singsperlinge und Haarvögel (Chippies), haben in der Hauskatze ihren gefährlichsten Feind. Sie tötet Alte und Junge, wo sie deren habhaft werden kann, und ist daher im Garten unter keinen Umständen zu dulden. Eine Katze, welche Vögel fängt, verschmäht Mäuse und Ratten und ist daher nicht nur wertlos, sondern schädlich.

Möge das Vorstehende dazu dienen, größeres Interesse an unseren schönen, einheimischen Vogelwelt zu wecken und zu erhalten. (Germania.)

Ein Jagdrevier des Zaren.

In dem berühmten Walde von Bjelowesh im Gouvernement Grodno hat sich ein interessanter Überrest jener unermeßlichen Urwälder erhalten, die einst ganz Litthauen bedeckten. Die heutige „Bjeloweshkaja Puschtscha", wie der russische Namen dieses Jagdreviers des Zaren lautet, umfaßt ein Areal von ungefähr 140,000 Hektar und entspricht nur dem zehnten Teil der einstigen königlich polnischen Waldungen im Großfürstentum Litthauen, die noch zur Zeit Wladislaws IV., im Jahre 1636, mehr als 1,300 000 Hektar groß waren. In noch früheren Jahrhunderten konnten ganz Litthauen und Westrußland als ein zusammenhängender riesiger Urwald betrachtet werden, und es ist bekannt, wie die ganze litthauisch-heidnische Mythologie in der Verehrung und Heiligung der Wälder gipfelte, wie fast jeder Baum einen Gott verkörperte. Der Hauptgott der Wälder, der Beschützer der „heiligen Forste", war Puschaitis und hatte seinen Sitz unter dem Syringenstrauch. Ihm dienten die unzähligen Geister, Götter und Kobolde der Wälder, die „Barstuki, Markopoli, Koboli" 2c., über allen Göttern aber, auch über „Puschaitis," herrschte der gewaltige Donnerer Perkun oder Perkunas, dem der Eichbaum, das Symbol der Kraft, geheiligt war.

Perkun und sein Gefolge sind schon längst gestürzt; wenn auch in vielen abergläubischen Gebräuchen, in den hochpoetischen Sagen und Liedern des litthauischen Volkes die alten Götzen noch heute lebendig sind, die heiligen Haine und Wälder sind längst der vordringenden Kultur und der Axt zum Opfer gefallen,—die „Bjeloweshkaja Puschtscha" allein steht noch da als ein ehrfurchtgebietender, beredter Ueberrest jener geheimnisvollen jungfräulichen Waldungen des alten Litthauens, als ein Vorbild ihrer einstigen Größe und Schönheit. Seit jeher war der Wald von Bjelowesh ein berühmtes Jagdrevier. Die litthauischen Herrscher Gedymin, Witowt, Jagello vollbrachten aus ihren Feldzügen zurückgekehrt, ihre Zeit mit Vorliebe auf der Jagd im Bjelowesher Revier, und später folgten die polnischen Könige ihrem Beispiele Als nach der letzten Teilung Polens der Urwald an Rußland fiel, wurde er Staatseigentum, bis er im Jahre 1889 dem Privatbesitze der kaiserlichen Familie einverleibt wurde, wofür den Staatsdomänen 140,000 Hektar Wald aus den kaiserlichen Domänen des Gouvernements Orel und Simbirsk zugeteilt wurden.

Ein Heer von 1500 Forstaufsehern beaufsichtigt den Wald, der in seiner mannigfaltigen topographischen Gestaltung eine ideale Hegestätte für das verschiedenartigste Wild bildet. Um die Ruhe des Wildes zu sichern, darf in dem riesigen Gebiet keine regelrechte Abholzung getrieben werden. Es wird daher nur das Bruch- und Fallholz entfernt, das Strauchwerk und Krüppelholz vernichtet. Der herrliche Wald gewährt in seinen höher gelegenen Teilen auf diese Weise den Anblick eines unendlich ausgedehnten, dicht bestandenen, durch staunenerregende Mächtigkeit der einzelnen Baumriesen unvergleichlich in Europa dastehenden Waldparkes. Ein selten feierliches Gefühl beschleicht den Besucher dieses domhohen, tiefen und stillen Waldes, staunend blickt der Baumkenner und -Freund diese himmelanstrebenden, fast astlosen Fichten hinauf, die ihren goldig schimmernden Stamm kerzengerade in den kaum sichtbaren Himmel emporstrecken und nur an der äußersten Spitze über eine kleine Astkrone verfügen. Dicht daneben stehen gleich gewaltige, tiefgrün geschmückte Tannen, die ihre Zweige bis an den Boden senden, dann lichtet sich der düstere Wald ein wenig, und auf saftig grünem Rasen stehen plötzlich Hunderte von Eichen, deren Größe und Pracht einen herrlichen Anblick gewähren, Eichen von 4 bis 6 Meter Durchmesser.

Und so sehen wir in buntem Wechsel Eichen, Linden, Ahorn, Espe, Birke, Ulme, Esche, wilde Äpfel- und Birnbäume, kurz und gut all unsere Laubbäume mit den etwa 60 Prozent des gesamten Waldbestandes bildenden Nadelhölzern anmutig abwechseln. Jegliches Grün sehen wir, wenn wir in die Ferne blicken, vor unseren Augen schimmern. Hundert wechselnde Schattierungen und Nuancen erquicken und verblüffen den Blick. Eine weitere Besonderheit des Waldes ist das Streben nach oben, nach Licht, wie es im gleichen Maße in keinem anderen Walde auffällt und durch den selten dichten Bestand erklärt wird. Jeder kleine Baum reckt und streckt sich possierlich nach oben, mag der Jüngling auch nur fingerdick sein und über wenige Äste verfügen. Blinkende Flüsse nehmen ihren Ursprung im Walde und bringen Abwechselung in das melancholisch-schöne landschaftliche Bild, reiche, selten üppige Wiesen und Weiden wechseln mit erlenbestandenen meilenweiten Sümpfen und ganz unzugänglichen Morästen. Viel des Interessanten bietet die mannigfaltige Flora des Bjelowesher Waldes. Auf einer botanischen Exkursion, die polnische Naturforscher in den Jahren 1887 und 1888 unternahmen, konnten sie 1337 Exemplare verschiedener Pflanzen sammeln, darunter manche von großer Seltenheit. In ganz Rußland bekannt und beliebt — man stellt nämlich einen vorzüglichen Schnaps daraus her — ist die „Subrowka", ein Gras (hierochloe bore lis), das das Lieblingsfutter der im Bjelowesher Walde hausenden Auerochsen oder, wie man sie heute angeblich richtiger nennt, Wisente bildet. Unter den Bäumen befinden sich gleichfalls zwei Arten von größter Seltenheit: taxus baccala, der wilde immer mehr schwindende Eibenbaum und abies alba Mueller, die Weißtanne, die in Rußland in Wäldern kaum anderswo zu finden ist.

Die größte Anziehungskraft für den Naturfreund und insbesondere für den Jäger übt aber die reiche Fauna des immensen Waldgebietes aus. Wasservögel aller Arten haben in unglaublichen Massen ihr Standquartier in den Sümpfen von Bjelowesh, alle Arten von Waldhühnern, vom mächtigen Auerhahn bis zu dem beispiellos zahlreich auftretenden Birkhuhn, sind eine Freude für den Schützen; unter den Raubvögeln sind eine Menge Eulen- und Habichtarten hervorzuheben, und der mächtige Kaiseradler — aquila imperialis — ist kein seltener Gast im Revier. Zahlreich tritt auch der schwarze Storch auf, für den das Landvolk dieser Gegend eine geradezu abergläubische Verehrung hegt. Unter den Vierfüßlern richten vor allem die Wölfe, gegen die ein steter, unerbittlicher Kampf geführt wird, viel Schaden an. Der Bär ist selten, zahlreich Luchs und Fuchs, diese argen Räuber unseres Waldes, der Iltis, die verschiedenen Marderarten und das Schwarzwild. Auch das Hermelin hat sich hier noch erhalten. Der frühere enorme Bestand an Elentieren verringert sich von Jahr zu Jahr, der Edelhirsch ist nur selten zu finden, während das Rehwild sehr verbreitet ist.

Die Krone der Fauna der Bjelowesher Puschtscha bildet aber der Wisent, wollen wir ihn nur getrost Auerochs nennen, der hier seine letzte Zufluchtsstätte in Europa gefunden hat und gleich einem Kleinode gehegt wird. Im vorigen Jahre wurden ungefähr 660 Haupt dieses trotz aller Pflege und Schonung im Verschwinden begriffenen Tieres gezählt. Die Sterblichkeit unter den Auerochsen ist sehr groß, was von den einen der beständigen Inzucht, von anderen einer oft epide-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Unterhaltung.

Haydocks Zeugnis.

Eine Familien-Geschichte

aus der Zeit des amerikanischen Bürger-Krieges.

Von L. C. W.

(Fortsetzung.)

11. Kapitel.

Knappe Rationen.

„Mutter, das Mehl ist beinahe zu Ende. Wir gaben der armen Martha Royal gestern noch etwas und nun haben wir noch gerade genug für einen Tag", sagte Molly, als sie aus der großen Speisekammer in die Wohnstube trat, wo Franziska Haydock spann.

„Ja dann muß Johannes heute das letzte Korn auf dem alten Dick zur Mühle bringen; zum Tragen ist es für ihn zu schwer, und dann — bleibt nichts mehr übrig, um mahlen zu lassen", antwortete die Mutter und sah, aber durchaus nicht entmutigt, zu Molly auf.

„Nein, denn die letzten Soldaten die hier durchkamen, nahmen das letzte Korn, das sie nicht niedergeritten hatten, zum Futter für ihre Pferde mit. Aber wir haben ja noch eine Menge Kartoffeln und Johannes hat noch soeben Erbsen gepflanzt für eine späte Ernte, die harte Arbeit bekommt ihm prächtig," sagte Molly und lachte, „welch ein Glück ist es doch, daß der Kummer selten lange die Jugend quält! Er kommt und geht, und wenn das „Kommen" oft auch überwältigend ist und im Moment endlos erscheint, so folgt doch das „Gehen" so sicher, wie der Sonnenaufgang dem Sonnenuntergang." So kam es auch, daß Franziska Haydock beständig durch das vergnügte Wesen ihrer Kinder aufgeheitert wurde und mit ihnen froh sein konnte, soviel es nur bei ihrer täglichen Arbeit möglich war. Ihr Vertrauen auf Gott machte sie ruhig und still, wenn auch viel ihrer alten Leichtherzigkeit in der Abwesenheit ihres Mannes verschwun den war.

Die paar Bleistiftzeilen, die Jakob ihnen gleich zu Anfang gesandt und worin er ihnen gesagt, daß er wahrscheinlich nach Petersburg käme, hatten sie fast zwei Wochen nach dem Datum des Briefes durch einen alten Schwarzen erhalten. Molly, der es der Überbringer gab, ließ ihre Arbeit — sie band gerade die Weinranken an die Veranda — im Stich und bat ihn hineinzukommen, sich ein wenig zu ruhen.

„Nein, mein Herzchen," sagte er, „mein Volk gehen zu sehen Meister Lincoln, und wenn Jerry bleiben zurück, würde niemand wissen, wo er geblieben. Es sein mächtig wenig Verwandte, die ich haben, aber ich wünschen zu gehen denselben Weg wie sie; sie den Weg wissen und ich nur gekommen zu bringen diesen Brief, weil einer von euer Volk einst so sehr gut zu mir."

„Es war sehr gut von Euch zu kommen, aber nehmt wenigstens ein Stück Brot mit", und Molly rannte ins Haus und holte etwas Maisbrot für den alten Mann.

„Dank Euch viel, Fräulein, solchen Hilfe sind unerwartet und thun gut. Mein klein Enkel ich tragen mit mir weinte um zu haben dies. Ich rechnen er sein müde!"

„Wohin geht Ihr, Onkel?" fragte Molly.

„Gute Gott mag wissen, ich nicht; sie mich schleppen weiter, weil ich nicht wollen bleiben zurück; guten Abend, mein Herzchen."

Seitdem waren einige Tage vergangen und man hörte unbestimmte Gerüchte von einem Gefecht bei Petersburg, aber keine sicheren Nachrichten gelangten zu ihnen.

„Ich will Johannes von dem Korn Bescheid sagen," sagte Molly und ging zur Scheune; sie sah den Bruder in der offenen Thür stehen und eine große Henne an den Füßen halten, die fürchterlich schrie.

„Molly, diese Henne thut nichts als kakeln, sie legt nie ein Ei, ich denke, ich schlachte sie?"

„Nun, sie würde eine gute Mahlzeit abgeben", antwortete Molly, „aber jetzt kakelt sie wirklich nicht bloß."

„Ich wünschte, wir könnten dem Kakeln aller dieser Hühner ein Ende machen, sie machen solchen Lärm, daß sie die Soldaten noch herlocken werden, und dann adieu Hühner!"

„Oder Eier," sagte Molly, „aber ich weiß nicht, wie wir dem Lärm Einhalt thun sollen. Wir können den Hühnerstall zur Nacht schließen und sie irgendwo anders hinbringen; dann würden sie nicht so leicht durch die Marodeurs gefunden werden."

„Nein, aber die wilden Katzen und die Füchse würden eine vergnügte Zeit haben!"

„Johannes, weißt du den Keller unter der Scheune? Kein Mensch würde ihn finden, besonders wenn wir Büsche über den Eingang legten; wir könnten Stangen hineinbringen und die Hühner jede Nacht hineintreiben."

„Ganz recht, aber was machen wir mit dem alten Pferd, bringen wir das auch hinein?" fragte Johannes.

„Ich bezweifle, daß selbst die Soldaten den alten Dick noch möchten." In diesem Augenblick riß sich die Henne los, die mit ihrem Geschrei aufgehört und Johannes von der Seite mit erhobenem Kopf angesehen hatte, flog durch das Scheunenthor in den fast leeren Heustall, indem sie in ihrer Flucht Mollys ganzes Haar voller Federn streute.

„Da geht unser Gericht hin!"

„Laß nur, wenn wir sie brauchen, werde ich sie totschießen, denn hinter ihr her zu rennen hält niemand aus. Ich bin nur neugierig, was wir nächsten Winter statt Heu nehmen sollen, wenn Vater nicht zurück ist?" bemerkte Johannes, indem er das Thema wechselte, und betrachtete mit etwas kläglicher Miene die sparsam gefüllten Raufen.

„Ich kann heuen helfen, wenn das Gras nur gemäht ist," sagte Molly.

„Ich will thun, was in meinen Kräften steht, aber es ist schlimm, daß man nirgends Hilfe bekommen kann!"

„Ach, Johannes, es giebt Leute, die viel schlimmer daran sind wie wir. Willst du das Korn jetzt oder später zur Mühle bringen?"

„Nach Tische," sagte der Knabe und ging in den Stall, um das alte Pferd zu füttern, „ich denke, er wird mich und das Korn tragen?" er sah skeptisch auf Dicks schwache Kniee und magere Seiten; das arme Tier lebte jetzt nur von Heu und Gras, denn Korn konnten sie ihm nicht geben von ihrem spärlichen Vorrat.

Nach Tische, als Molly spann und dazu sang, kam Rosko Gordon schnell die Treppe hinauf und trat in das große Zimmer; Molly begrüßte ihn mit einem Lächeln, unterbrach aber ihre Arbeit nicht.

„Immer geschäftig, Fräulein Haydock?" sagte er, „ich fühle doppelt, wie faul ich bin, wenn ich Sie ansehe!"

„Ist Ihr Heu hinein?" fragte sie, „setzen Sie sich, ich weiß, Sie waren den ganzen Morgen beim Heu, Johannes sagte es."

„Ja, das waren wir, wir können keine Hilfe bekommen und die Arbeit muß gethan werden. Ist Johannes hier?"

„Er ist mit Korn nach der Mühle gegangen. Mutter hat sich hingelegt, sie schlief in der Nacht so schlecht und muß nun etwas ruhen."

„Wann ging Johannes fort?" fragte Rosko.

„Vor einer guten Stunde. Warum?" fragte Molly, erschreckt von dem angstvollen Ton in Roskos Frage.

„Natürlich mußte er warten, bis das Korn gemahlen ist, so schnell kann er nicht zurück sein. Eine Kompagnie Soldaten streift hier umher, sie jagen nach Rekruten und er ist für sein Alter ein großer Bursche. Ich denke, ich will den Weg entlang reiten, sie könnten ihn aufhalten; auf der Mühle versammelt sich immer allerhand Volk!"

„Glauben Sie wirklich, daß Gefahr ist?" fragte Molly, als sie dem jungen Mann folgte, der hinausging und sein Pferd losmachte.

„Ich glaube es kaum, aber es ist nicht schlimm, wenn ich hinüber reite; einen so kurzen Besuch wollte ich Ihnen freilich nicht machen," fügte er lächelnd hinzu.

„Kommen Sie nicht wieder zurück?" fragte das Mädchen.

„Natürlich thue ich das und bin nur zu glücklich darüber," antwortete er, bestieg sein Pferd und setzte sich in Galopp.

Molly kehrte zu ihrem Spinnrad zurück, sie fürchtete sich, ohne recht zu wissen wovor, und schritt langsam auf und ab. Die regelmäßige Bewegung beruhigte ihre unruhigen Gedanken. Da öffnete sich die Thür von ihrer Mutter Zimmer, Franziska Haydock kam heraus und ging an ihres Mannes Pult, sie setzte sich und durchsuchte den Inhalt fast angstvoll.

„Molly," sagte sie, indem sie eine alte Brieftasche herausnahm, „Vater hatte immer all sein Geld hierin, nicht wahr?"

„Ich glaube, Mutter," antwortete Molly.

„Dann haben wir nur noch hundert Dollars," sagte die Mutter und sah in jede Abteilung der Brieftasche.

„Liebste Mutter, wozu brauchen wir Geld? Wir haben nichts zu kaufen, wir haben Essen und Kleider genug und Feuerung im Unterbusch und Licht in den Fichtenästen, wenn uns die Lichte ausgehen, wie uns das Öl ausgegangen ist," war die freundliche Antwort.

„Lichte haben wir nicht mehr sehr viel," sagte ihre Mutter, „und die Nahrung wird auch knapp werden. Aber der Krieg muß ja nun ein Ende nehmen. Wir sind schon bevorzugt, daß wir wohl und munter sind."

„Wenn dieser schreckliche Krieg vorüber ist, o ja, dann wird es herrlich sein," sang Molly, „wenn es heiß ist, braucht man nicht viel zu essen, und zum Herbst giebt es Massen von Enten und Eichhörnchen im Sumpf!"

„Johannes ist uns von großem Nutzen mit seiner Flinte," sagte Franziska Haydock, „ich wundere mich, daß er noch nicht zurück ist, es ist höchste Zeit, daß er kommt."

„Wilde Enten sind auch für die Flinte geschaffen," bemerkte Molly, um ihrer Mutter Gedanken von Johannes jetzt abzulenken, „ich glaube, ich höre ein Pferd," fügte sie hinzu und ging zur Thüre, von ihrer Mutter gefolgt.

„Es sind zwei Pferde, Molly, o was ist passiert, Herr Gordon bringt Johannes auf seinem Pferd mit und Rosko ist auf dem andern."

„Alles in Ordnung, Mutter," rief die freudige Stimme ihres Sohnes, „Herr Gordon wollte mich nicht nach Hause gehen lassen, Rosko hat das Mehl."

„Wo ist denn der alte Dick, Johannes?" fragte die Schwester mit erleichtertem Herzen, den Knaben vom Pferd springen zu sehen, als Herr Gordon vor der Pforte anhielt.

„Die Schufte nahmen ihn als Bagagegaul und sagten, sie würden ihn auf den Kopf schlagen, wenn er dazu nicht mehr taugte," rief Johannes und ballte die Faust, als er nach seiner Mutter sah; diese wandte sich zu Herrn Gordon.

„Es war ein Glück, daß ich vorbeiritt, Frau Haydock, eine Schar rekrutierender Soldaten kam, und da sie nur wenig Leute gefunden, waren sie in schlechter Laune. Sie kamen gerade an, als Johannes mit dem Mehl herauskam, und einer legte sofort die Hand auf das Pferd."

„Ich sagte ihnen, es tauge nichts mehr für ihren Zweck," unterbrach der Knabe.

„Und das ärgerte sie und nun sagten sie, sie wollten das Pferd und den Knaben auch, denn er sei ein ganz ausgewachsener Bursche," sagte Gordon.

„Und ich sagte, ich sei ein Quäker und würde nicht fechten," sagte Johannes.

„O Johannes, Johannes," rief seine Mutter aus.

„Warum konntest du auch nicht still sein, Johannes," sagte Molly leise lächelnd.

„Natürlich, das setzte allem die Krone auf," fuhr Herr Gordon fort, „und als ich hinzukam, hatten sie Johannes schon auf das Pferd gebunden und wollten gerade fort; ich war sehr froh, noch zur rechten Zeit zu kommen. Ich wollte eigentlich gar nicht diesen Weg nach Hause nehmen, aber etwas in mir sagte, reite über die Mühle, und ich that es. Der Kapitän kannte mich und sah sehr beschämt aus, als ich ihm sagte, der Knabe habe das gesetzliche Alter noch nicht und ich würde ihn anzeigen, wenn er ihn mitnähme. Rosko kam in diesem Moment auch angaloppiert und als sie nun zwei tüchtige handfeste Südstaatler vor sich sahen, ließen sie Johannes gehen; aber sie waren sehr ergrimmt darüber und ich wagte nichts mehr über das Pferd zu sagen; sie hätten auch wohl das Mehl genommen, wenn Rosko es nicht auf sein Pferd gelegt hätte und damit fortgeritten wäre, ehe sie Zeit hatten, es zu bemerken. Da sind wir denn nun, und ich bin sehr froh, Ihnen, Frau Haydock, den Sohn unversehrt wiederzubringen!"

„Ja, ich bin in der That sehr dankbar," sagte Franziska, „unser Herr sandte dich zur rechten Zeit zur Mühle, das ist sicher!"

„Ich will das Mehl zur Küchenthür bringen, Fräulein Haydock, soll ich?" fragte Rosko Gordon, der noch auf seinem Pferd saß mit dem Mehlsack vor sich, „Johannes ist doch ein bißchen mitgenommen von seinem Abenteuer!"

Der Junge sah in der That ganz blaß aus, als er auf der Thürschwelle saß. Molly ging durch das Haus und traf den jungen Gordon an der Hinterthür.

„Sie sehen, ich komme zurück, wie ich versprochen habe, aber es thut mir leid, nicht auch das Pferd zu bringen!"

„Es ist ein Tier weniger, für das man sorgen muß," antwortete Molly, „und wir haben auch nichts mehr zur Mühle zu schicken, denn dies war das letzte Korn!"

Dies ist das letzte? Was wollen Sie thun, wenn dies verzehrt ist? Aber es heißt ja: „Sorget nicht für den andern Morgen." Nein, ich will es hineinbringen, da, Sie haben das rote Geißblatt aus Ihrem Haar verloren!" Er bückte sich, nahm den vollen roten Busch auf und steckte ihn in sein Knopfloch.

„Nun bin ich auch geschmückt, das ist ein reizender Zweig, den Sie sich vorgesteckt haben, und wie prachtvoll sieht er auf Ihrem weißen Kleide aus!" Er sprach weiter, um wenn möglich ihr trauriges Gesicht zu erheitern; die große Gefahr, in der Johannes geschwebt, hatte sie tief erschüttert.

„Vater liebt das Weiß und Rote so sehr," sagte Molly, „ich danke Ihnen vielmals, das Mehl kommt hier hinein, bitte," sie zündete ein Licht an und führte Rosko in ihre nun fast leere Speisekammer. „Wie bin ich dankbar, daß Sie Johannes retteten."

„Es war ein schlimmes Ding; die Soldaten scheinen die Quäker besonders zu hassen. Ich glaube, ich werde auch noch einmal Quäker, aus Sympathie mit den Verfolgten," sagte Rosko leichthin.

„Ist es Ihr Ernst?" fragte Molly, hielt das Licht hoch und wandte sich, ihn anzusehen.

„Je mehr ich die Frage des Krieges betrachte und die Bibel lese, scheint mir Ihre Auffassung die richtige zu sein," antwortete der junge Mann ernst, „es ist die klare Lehre und das Beispiel Christi, unrecht zu leiden."

„O was geschieht, wenn auch Sie eingezogen werden?" rief Molly.

„Es ist sehr wunderbar, daß es noch nicht geschah, doch ist mir, als käme es auch bald, aber noch ist es nicht so weit!" fügte er mit einem halben Seufzer über das, was vielleicht kommen könnte, hinzu.

„Nun, es scheint allerdings, als bliebt Ihr hier," ertönte Johannes fröhliche Stimme, wieder ganz er selbst, „habt Ihr das Mehl noch nicht in den Kasten gethan? Molly, ich liebe kein Lichttalg in meinem Maiskuchen."

Molly lachte, als sie bemerkte, wie schief sie das Licht über dem Mehlkasten hielt.

„Das kann auch noch kommen, wenn unser Schreck zu Ende geht," sagte sie.

„Wir brauchen noch nicht im voraus daran zu denken," antwortete der Bruder, „Rosko, Herr Gordon wartet, um mit Ihnen nach Hause zu reiten."

12. Kapitel.

Oberst Prestons Sieg.

Wir müssen in unserer Geschichte etwas zurückgehen, in die Zeit, in welcher die conföderierte Armee vor Petersburg lag, einen Angriff der Bundestruppen erwartend. Es war der Tag nach der Unterhaltung zwischen dem Obersten und Haydock; die Offiziere glaubten, daß ein Zusammenstoß nahe bevorstände und jede Stunde eintreffen könnte. Der Oberst ging unter seinen Soldaten umher, prüfend, ob alles bereit sei, und stand einen Augenblick bei Jakob Haydock still, welcher lesend in seinem Zelt saß.

„Haydock, wollen Sie heute mir zu Liebe eine Flinte nehmen? Ich kann unmöglich einen Mann unbewaffnet in die Schlacht gehen lassen."

„Der Herr wird mein Schild und Schirm sein." „Alle, die auf ihn trauen, werden nicht zu Schanden werden." Ich würdige dein Interesse und danke dir dafür, aber ich kann meinem Hauptmann nicht ungehorsam sein; wenn er mich behüten will, kann er es in der Schlacht so gut thun wie anderswo, und wenn er mich heimholen will, dennoch bleibe ich stets an ihm, denn er hält mich bei seiner rechten Hand."

Jakob Haydock hatte sich erhoben und stand mit einer Hand an dem Zügel des Pferdes und sah ernsthaft zu dem Obersten auf, der ihn fest anblickte.

„Ich verstehe es nicht; Ihr Glaube ist nicht der eines blinden Fatalisten, das sehe ich, und ich wünschte wohl die Kraft kennen zu lernen, die Sie aufrecht hält. Wenn wir diesen Tag überleben, will ich weiter mit Ihnen sprechen. War das nicht ein Schuß? Ich habe jetzt nicht mehr Zeit, möge Ihr Gott Sie erhalten," und Oberst Preston ritt eilig hinweg; zu gleicher Zeit wurde Jakob Haydock zu der Kompagnie geführt, mit der er die Gefahr teilen sollte, in den ersten Reihen der Schlacht zu stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von **C. C. Wiens.**

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten 75 Cents.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

11. Oktober 1899.

—In der letzten Ausgabe der „Rundschau" war aus Versehen eine Briefkasten-Notiz auf die editorielle Seite geraten.

— Br. J. F. Dürksen, der das deutsche Departement an McPherson College leitet, schreibt unter anderem: „Da es mir so vorkommt, daß der Herr wohl Gnade geben will zu meinem Überſiedeln nach McPherson, so erfüllt Dank gegen ihn meine Seele."

Eine neue Druckerei. — Aus den letzten Nummern des „Bundesboten", dem Organ der Allgemeinen Konferenz, ersehen wir, daß am Abendhimmel des neunzehnten Jahrhunderts, vom rosigen Schimmer des Abendrotes märchenschön umflossen, die Silhouette einer neuen mennonitischen Druckerei sich deutlich hervorhebt. Die Allgemeine Konferenz hat schon ungeheure Summen für Schulen und Missionen aufgebracht und es steht zu erwarten, daß auch dieses neue Unternehmen zustande kommt.

Der B.-B. glaubt, wenn die Glieder der Allgemeinen Konferenz $15,000.00 freiwillig zusammenbringen, dann könne die neue Druckerei erfolgreich begonnen werden. Der Publikationsfonds würde dann einen Reingewinn, statt des leidigen Defizits aufweisen können. Eine Konferenz, die ein Bethel College durch Br. David Goerz gründen ließ, ist auch wohl imstande, eine Institution, wie eine Konferenzdruckerei, ins Leben zu rufen. Das Mennonitische Verlagshaus zu Elkhart, Indiana, welches nun bald 36 Jahre bestanden, hatte nicht solch einen leichten Anfang, denn es hatte keine Konferenz als Deckung im Rücken. Ein einzelner Mann begann im gläubigen Aufblick zum Herrn die mühevolle Arbeit. Der Anfang war schwer und das Fortsetzen nicht leicht. Im Laufe der Zeit entstanden viele Verlagshäuser und die Konkurrenz wurde natürlich immer schärfer. Die Preise der Blätter und der Jobarbeiten wurden immer mehr herabgesetzt, und doch mußten stets neue Maschinen angeschafft und neue Einrichtungen getroffen werden. Da hieß es: Vorwärts mit, oder verlieren was ihr soweit errungen habt! Es ging uns, wie es in den Reichen dieser Welt zugeht: man spricht viel von Frieden, aber man kauft fleißig Kanonen, baut kostspielige Panzerschiffe und Festungen. Noch im letzten Jahre haben wir für ungefähr zehntausend Dollars wert neue Einrichtungen gemacht und die Aussichten für die Zukunft sind derart, daß wir in den nächsten zwei Jahren vielleicht noch fünfzigtausend Dollars „hineinsenken" werden müssen. Dann sind wir aber auf der Höhe der Situation, weil wir viel und billige Arbeit liefern können. Gegenwärtig repräsentiert das Verlagshaus einen Wert von ungefähr einhunderttausend Dollars.

Dem zukünftigen neuen Unternehmen wird es an Schwierigkeiten und Hindernissen auch nicht fehlen, aber dafür wird die Konferenz den Vorteil genießen, daß ihre Publikationen zu bedeutend ermäßigten Preisen verabfolgt werden können.

Der Familienkalender dieses Jahr bedeutend vergrößert. Wir glauben sagen zu dürfen, daß unser Kalender für 1900 im Vergleich zu seinen Vorgängern bedeutend verbessert worden ist, indem derselbe nicht allein vergrößert worden, sondern weil derselbe bessern Lesestoff als früher aufzuweisen hat. Nicht allein die spannende Erzählung, „Eine Radfahrt auf Tod und Leben", sondern auch eine hochinteressante Schilderung der „Ersten Mennonitengemeinde zu Witmarsum, Holland," sowie Originalgedichte und Beiträge tragen dazu bei, diesem Buch in jeder mennonitischen Familie einen Platz zu sichern. Eine Vergleichung der Thermometer von Reaumur, Fahrenheit und Celsius, sowie eine Tabelle zur Vergleichung der Zeit ist speziell für den Familienkalender bearbeitet worden. Außerdem enthält das Werk noch manchen praktischen Wink für Farmer, Handwerker, Ingenieure u. dgl.

Preise.

1 Exemplar, portofrei,........	$ .06
12 Exemplare, "	.45
25 " "	.90
100 " "	3.50
100 Exempl., wenn der Empfänger selber Fracht oder Expreß bezahlt,.......	2.50
250 " "	4.25
500 " "	7.50
1000 " "	12.50

Agenten sollten beizeiten ihre Bestellungen einschicken. Alle Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Ein vernünftiger Vater.

Ein Ziegeleibesitzer in Hamm (Westfalen) hat an einen Lehrer, bei dem sein Sohn in die Schule geht, folgendes Schreiben gerichtet: „Der Verfügung des Ministers betreffs des Züchtigungsrechtes der Lehrer wird wohl viel widersprochen werden. Besonders die Bestimmung ist mir recht bedenklich, wonach bei körperlicher Züchtigung zuvor der Rektor der Schule gefragt werden soll. Hierdurch wird nur erreicht werden, daß die Lehrer für die Folge auf dieses Erziehungsmittel verzichten! Und doch ist die Mehrzahl der Kinder ohne Prügel nicht zu ordentlichen Menschen zu erziehen. Ich ermächtige Sie daher hiermit, meinen Jungen zu prügeln, wenn und wo er es verdient hat, ohne vorher den Rektor zu fragen."

(Wchfslbl.)

Briefkasten.

J. F. Dürksen.—Danke. Bitte, löse Dein Versprechen bald.

A. Stern. — Danke. Nur zu! Schreiben Sie immer in Ihrer Weise; unser Korrekturleser korregiert nach Duden.

Aid Plan.

Es liegen einige Sachen vor, die, obzwar wichtig, doch nicht besorgt werden können. Diese werden der Hauptversammlung, welche im Januar 1900, Elkhart, Indiana, abgehalten werden soll, vorgelegt werden.

Einschreibegebühren müssen stets mitgeschickt werden.

Adreßveränderung.

P. S. Warkentin, Richmond, Texas, ist nach Fairbanks, Texas, übergesiedelt. Seine Adresse ist jetzt also:

P. S. Warkentin, Fairbanks, Texas.

Noch etwas über Georgia.

Als Antwort auf die Fragen, die in Bezug auf meinen Artikel über Georgia an mich ergangen sind, möchte ich meine Ansicht und Urteil kundgeben. Eine Frage lautete: „Ist es ein passender Platz für einen mittellosen Mann?" Um die Frage zu beantworten, so wie sie gestellt wurde, würde ich sagen: Nein, ausgenommen Sie haben einen Freund, der Sie eine Zeitlang über Wasser halten könnte; auf Tagelohn können Sie sich nicht verlassen, da Sie mit den sehr billig arbeitenden Farbigen zu konkurrieren hätten; aber einem Manne, der etwas Geld hat, und wenn es nur genug ist, um etliche Monate leben zu können und Land zu mieten und dasselbe zu bebauen, möchte ich sagen, daß er dort besser thun könnte als im Norden. Ein Mann mit $100 kann, nachdem er dort angekommen ist, hundert Acker Land bebauen und einen guten Anfang bekommen, wenn er Klugheit und Fleiß anwendet und gut zu wirtschaften versteht. Die Märkte sind derart, daß er durch die Gemüse- und Geflügelzucht bald etwas für bares Geld verkaufen könnte. Die Unkosten eines Farmers sind dort so viel geringer, daß er an dem, was er verkauft, mehr Profit hat, und der Lebensunterhalt und Heizmaterial kosten nur eine Kleinigkeit im Verhältnis zum Norden.

Eine andere Frage, die schon oft gestellt worden ist, ist die: „Was dachten Sie über die Rassenfrage?" Darüber bin ich nicht unterrichtet und weiß nicht mehr, als was mir von den Ansiedlern gesagt wurde. Soweit meine Beobachtung geht, konnte ich nichts Außergewöhnliches entdecken und machte oft die Bemerkung, daß die farbigen Leute im Süden geselliger und gastfreundlicher seien, als hier im Norden. Daß schon Störungen vorgekommen sind, ist wohl wahr, aber das geschah in der Nähe der Städte, wo das rohe, gemeine Element stets vorgefunden wird. Sie behaupten, daß um Austell herum noch nie mehr Unruhen vorgekommen seien, als in irgend einem Teile des Nordens, und das glaube ich auch. Es sind gerade hier in unserem County von Zeit zu Zeit Räubereien verübt worden, die gerade so dunkel und schrecklich waren, wie irgend eine im Süden, und sie kamen noch häufiger vor, als in Dobbs Co., Georgia.

„Wann wäre die beste Zeit, dort hin zu gehen?" Ich würde sagen: im Herbst, damit man sich während des milden Winters an das Klima des Landes gewöhnt. Einem Mann, der sich im Herbst dorthin begiebt, wird es vorkommen wie Frühling und ihn mit Begeisterung und Kraft erfüllen, anstatt daß er, wie hier, an einem Tag fast erfriert und den nächsten Tag bei Tauwetter im Schmutz stecken bleibt. Er hätte auch den Vorteil, zur frühen Frühjahrsarbeit bereit zu sein, denn der Frühling tritt früh ein und das Säen beginnt, wenn wir noch eingefroren sind.

F. J. Lantz.

Mingo, O.

(Fortsetzung von Seite 2.)

misch unter ihnen auftretenden Krankheit, der Distoma hepaticum, zugeschrieben wird. Viel Unheil unter den Herden richten auch die alten wütenden Stiere während der Brunstzeit im August und September an. Wie wahnsinnig rennt der Stier während der Zeit durch die jungen Tannenschonungen und vertreibt sich die Zeit damit, mit den Hörnern junge Bäume aus dem Erdreich zu reißen und durch den Wald zu zerren, indem er zugleich die Luft mit seinem Gebrüll erfüllt. In dieser ca. zwei Wochen andauernden Periode läßt sich das sonst so scheue Tier leichter beobachten. Furchtbar sind die Zweikämpfe, die sich dann fast täglich zwischen den Stieren entspinnen und regelmäßig mit dem Tode des einen der Kämpfer enden. Meistens siegt der alte Stier über den jüngeren. In ihrer wahnsinnigen Eifersucht verfolgen die alten Auerochsen oft ein ganzes Rudel von Kühen und vertreiben jeden jungen Stier, der sich naht, töten auch öfters in Wutanfällen Kühe oder brechen ihnen durch ihre enorme Schwere das Rückgrat. Alle diese Uebelstände führen dazu, daß, trotzdem die Zahl der Stiere im Walde die der Kühe um das doppelte übertrifft, man oft zehnbis zwölfjährige tote Kühe im Walde findet, die nie ein Kalb geboren haben. Uebrigens ist es eine ja oft genug im Tierleben beobachtete Thatsache, daß die Alten den Jungen nicht das Feld räumen wollen; hier führt sie nur zu der bedauerlichen Konsequenz einer stetigen Verminderung der Geburten, so daß in wohl nicht allzu ferner Zeit der Augenblick eintreten dürfte, wo der letzte Ur im Bjelowesher Walde das Zeitliche segnet. Gab es doch im Jahre 1857 noch 1898 Exemplare des gewaltigen Tieres in Bjelowesh, welche Zahl mittlerweile, wie erwähnt, auf 660 zusammengeschrumpft ist.

Seinerzeit berühmt waren die Jagden der polnischen Könige in diesem Revier. Wladislaw Jagello, die Sigismunde, Stephan Bathori, Jan Sobieski, sie alle jagten mit Leidenschaft im Bjelowesher Walde. Auch August der Starke, der 1705 von einem Bären schwer verwundet wurde, erlegte manchen Ur, und sein Sohn König August III. veranstaltete am 9. Oktober 1752 eine berühmte Jagd, auf der 42 Auerochsen erlegt wurden, von denen der König zwanzig niedergestreckt hatte. Zur Erinnerung an diese Jagd wurde am Ufer der Narewka ein Obelisk errichtet. Der Auerochs ist furchtbar in seinem Zorn und es gehört eine selten sichere Hand und kaltes Blut dazu, ihm den tödlichen Schuß regelrecht zu applizieren. Es hat Fälle gegeben, in denen einem Stier sechs Kugeln in die Stirn gejagt wurden, ohne ihn zu töten, erst die siebente Kugel, die das linke Auge durchbohrte, machte 1844 einem solchen Exemplar das Ende. Die russischen Herrscher hatten bis zum Jahre 1860 keine einzige Jagd in Bjelowesh veranstaltet. Erst in dem genannten Jahre ordnete Kaiser Alexander II., bekanntlich ein leidenschaftlicher Jäger und seltener Schütze, eine große Jagd an, der Prinz Karl von Preußen, Prinz August von Württemberg, der Großherzog Karl Alexander von Sachsen Weimar und viele russische Großfürsten und Würdenträger beiwohnten. Es wurden außer zahlreichem anderem Wilde 28 Wisente erlegt. Kaiser Alexander erschoß zwei Riesentiere in kurzer Aufeinanderfolge, jedes durch einen einzigen Schuß in die Stirn. Auch zum Gedächtnis an diese Jagd wurde ein prächtiges Denkmal—ein zum Kampfe vorschreitender Auerochs aus Bronze in Lebensgröße — errichtet. Kaiser Alexander III., der den Wald dem Besitztum der kaiserlichen Familie einverleibte, errichtete ein prachtvolles Jagdschloß im Centrum des Reviers, ein sehr großes Palais mit weit über hundert Räumen und Sälen. Der menschenscheue Monarch liebte es, sich in die Waldeinsamkeit zurückzuziehen. Noch im August 1894, als todkranker Mann, hielt er hier, bevor er, „um fern von Petersburg zu sterben," wie er sich bitter ausgedrückt haben soll, sich nach Livadia begab, seine „letzte Jagd" ab, der auch der Kronprinz von Griechenland beiwohnte. Kaiser Nikolaus II., der wenig Passion für die Jagd hegt, doch über alles die Natur und den nordischen Wald liebt, hielt im August 1897 große Jagden im Bjelowesher Walde ab, auf denen 37 Auerochsen erlegt wurden, darunter sieben von der Hand des jungen Zaren. Wäre der Zar ein „Jäger auf dem Thron", wie so viele europäische Herrscher es waren und sind, so würde er seinem herrlichen Revier in Bjelowesh wohl öfters einen Besuch abstatten. Uebrigens thäte er es auch dann vielleicht nicht, denn ein Wort, das der junge Herrscher ausgesprochen haben soll, lautet: „Ich habe leider nicht die Zeit, meinen Liebhabereien nachzugehen."

Landwirtschaftliches.

Ernte-Methoden.

Von Rittergutsbesitzer F. Schirmer in Neuhaus.

Die Ernte ist nicht mehr fern. Der Roggen steht in Ähren und der Schnitt von Luzerne, Sandwicke und anderen Feldgräsern soll beginnen. Da gebietet denn der Leutemangel auf dem Lande, auf andere und bessere Ernte-Methoden beizeiten Bedacht zu nehmen, damit sowohl Leute erspart, als auch durch Einführung von Maschinen die Arbeit erleichtert werden. Man hängt in dieser Hinsicht noch zu sehr am Althergebrachten. Es ist vor allem notwendig, nicht nur bei der Getreide-Ernte, sondern bei allen Ernten die Werbekosten zu vermindern. Daher müssen Maßnahmen getroffen werden, daß bei der Ernte von Klee, Luzerne, Esparsette u. s. w. nicht nur besser und billiger getrocknet, sondern auch der Nährwert dieser Futtermittel nicht vermindert wird. So wirtschaftet z. B. derjenige Landwirt nicht sehr rationell, welcher Klee, Luzerne, Esparsette u. s. w. noch breit und in Haufen trocknet. Diese Futterarten sind jetzt auf Reiter, Hütten oder Böcke zu bringen. Wenn das Wetter auch nicht so schön ist, lasse man sich nicht vom Aufhängen des Futters abbringen. Dasselbe wird beim Liegen schon durch die Einwirkung des Taues geringwertiger, während das Aufreitern einen großen Vorteil schon dadurch bietet, daß man, der Sorge um das Trockenwerden ledig, mit Ruhe die Mahd der anderen Futterkräuter vornehmen kann. Es giebt verschiedenartige Reiter, und läßt sich darüber streiten, welcher Art der Vorzug zu geben ist. Der eine liebt die größeren und höheren, der andere die kleineren und niedrigeren, wie man sie in Schlesien vielfach vorfindet. Je kleiner der Reiter ist, desto mehr Außenfläche bietet das Futter in aufgereitertem Zustande, und es verliert dadurch naturgemäß an Güte. Bei Verwendung größerer Reiter kommt leicht zu viel Futter zusammen, welches darum vor dem Aufreitern mehr abgetrocknet sein muß, als bei Benutzung der kleineren Reiter. Das Richtigste liegt in der Mitte. Große Reiter werden auch leicht vom Sturm umgeworfen. Selbstverständlich darf das aufgereiterte Futter nicht die Erde berühren, sondern der Wind muß unter demselben hinwegstreichen können. Sehr gut hat sich in der Torgauer Gegend das Reitern auf den großen nach Gradizer Mustern gebauten Hüttenreitern bewährt dieselben standen sehr fest und gingen etwa 1½ Fuhren Heu darauf. — Für das Puppen von Luzerne, Klee u. s. w. kann ich mich nicht begeistern, da durch dasselbe dem Wetter zu viel Außenfläche geboten wird. Beim Wiesengras, namentlich wenn es kurz ist, macht das Aufreitern einige Schwierigkeiten. Es ist indes auch bei mir schon ausgeführt. Dazu sind die kleinen schlesischen Böcke verwendet worden. Ein unseren Reitern sehr ähnliches Gerät ist hie und da verbreitet. Dies besteht in einem starken Pfahl, welcher fest in die Erde gerammt wird. In der oberen Hälfte des Pfahles sind nach zwei Richtungen hin eine Anzahl Löcher eingebohrt. Durch diese werden verschiedene Querhölzer geschoben und dann das zu trocknende Futter darauf gebracht. Man kann auf diese Reiter das Futter grün aufhängen. — Jedenfalls begeht man durch vieles Arbeiten in dem Heu den Fehler, daß man die Produktionskosten desselben zu sehr erhöht. Man versuche es durchzuführen, daß in der Heuernte auf den Wiesen abends eine Schwade und Haufen zu sehen sind. Es muß also jedes am Morgen ausgeschlagene Schwad abends

wieder in Haufen gebracht werden. Man streue früh nur so viel Haufen auseinander, als man während des Tages bearbeiten kann, die übrigen Haufen wende man nur ein- oder mehrmal um, dann lasse man sie ruhig stehen. Das Futter bleicht nicht aus, besonders wenn die Haufen allmählich vergrößert werden.

Die Werbung ist ferner zu verbilligen durch gute Gras-Mähmaschinen und Heuwender, von denen es jetzt vorzügliche Fabrikate giebt. Besonders hat sich die Albion-Maschine bewährt. Dieselbe schneidet vorzüglich ab, und gerade in dem letzten Jahre, wo der Klee durcheinandergewirbelt war, arbeitete sie besser als andere derartige Maschinen. Von den Heuwendern finde ich die „Strampler" besser als die Trommeln. Das sogenannte Strampeln ahmt das Harken nach. Auch die Schlepphark muß mehr angewendet werden. Es giebt jetzt sehr gute Fabrikate, welche das Heu zum Aufladen oder Aufreitern gut und schnell zusammenschleppen.

Bei dickstengeligen, langsam trocknenden Futtergewächsen, z. B. beim Buchweizen, zumal bei seiner Reife, ist vielleicht das Puppen zu empfehlen. Dagegen würde ich Lupinen, Senf und Ölrettich stets auf Reiter hängen, ja, die erst viel verschmähte und jetzt sehr verbreitete Zottelwicke ist am schnellsten und sichersten auf Reitern zu trocknen; man hänge die Wicken recht lose und nicht zu früh auf mittelgroße Reiter. In letzter Zeit hat sich auch das Einsäuern der Zottelwicke gut bewährt. Das Futter wird gern von den Schafen gefressen.

Was Getreide-Ernte-Methoden anbelangt, ist Kreuzmandel, Stauche oder Stiege und vielleicht auch Puppen ohne Kopfgabe zu verwerfen. Zunächst stelle ich fest, daß ich in den 35 Jahren meiner Landwirtschaftlichen Thätigkeit mit frühzeitigen Ernten noch nie Schaden erlitten habe. So kann man den Roggen und Weizen u. s. w. in der Gelbreife mähen. Das Aufpuppen von Roggen und Weizen geschieht am besten in der Weise, daß man neun Garben einer Form eines Kegelspiels und eine zehnte größere Garbe als Haube darüber stülpt. So aufgepuppt kann das Getreide lange stehen; man braucht es nicht sofort einzufahren und wird dadurch nicht genötigt, die Arbeiten (Mähen und Ernten) zu gleicher Zeit vorzunehmen, wobei meist auf keinem Flecke etwas Ordentliches geleistet wird. Nur dadurch, daß man in der Landwirtschaft seine Kräfte thunlichst auf einen Punkt sammelt, kann man billig und schnell arbeiten. Um das Aufpuppen in der eben beschriebenen Weise vorzunehmen, müssen die Garben so klein wie möglich gebunden und dürfen nicht geknebelt sein. Sie reifen und trocknen dabei schneller durch, so daß man auch nach Regenwetter mit dem Einfahren viel früher als bei anderen Arten beginnen kann. Außerdem ist hierbei das Abladen ein viel leichteres und billigeres. Dabei verfährt man so, daß die Garben vermittels kleiner zweizinkiger Gabeln von einem zum anderen Arbeiter geworfen werden, und erst beim letzten, der das Bansen oder Packen besorgt, niederfallen. Man hat fast die Hälfte der Arbeiter nötig, als wenn die Garben mit der Hand zugereicht werden.

Das Aufpuppen mit zehn Garben ist nur bei Roggen und Weizen zu raten; bei dem kurzhalmigen Sommergetreide würden nur fünf Garben aneinander zu stellen und die sechste Garbe als Deckgarbe zu benutzen sein. Hafer und Gerste dürfen des Nachts nicht in Schwaden liegen bleiben.

Das Getreide, das heute gemäht wird, muß auch noch denselben Tag gebunden und in Puppen gesetzt werden. Auf diese Weise behält die Gerste eine schöne weiße Farbe, bekommt keinen Auswuchs und wird gerne gekauft. Arbeitet man mit Getreide-Mähmaschinen, so muß dafür gesorgt werden, daß sofort hinter denselben aufgebunden wird. Auch bei den Selbstbind.-Maschinen müssen die Garben bis zum Abend in Puppen gesetzt sein. Bei dieser Gelegenheit möchte ich der Einführung des Selbstbinders auch in die kleineren Wirtschaften sehr das Wort reden.

Wir haben jetzt vorzügliche Maschinen, deren Anschaffung ich bei dem immer größer und fühlbarer werdenden Arbeitermangel sehr empfehlen möchte.

Von den Getreide-Mähmaschinen hat leider die Adriance einen besseren Ruf als sie verdient; sie ist nur zu leicht gebaut und kann daher nur in schwach stehendem Getreide arbeiten. Die Albion hat sich besser bewährt, sie ist fester und widerstandsfähiger; man kann auch Roggen mit derselben mähen. In neuerer Zeit hat Massay Haries gute Erfolge gehabt.

Die Central-Ankaufsstelle für landwirtschaftliche Maschinen in Hulle wird nicht nachlassen, fortgesetzt Maschinen zu prüfen und den Landwirten die besten empfehlen. Was die Selbstbinder betrifft, so möchte ich noch erwähnen, daß leider der Manillabindfaden noch zu teuer ist. Man kann den Bindfaden noch etwas ausnutzen, wenn man ihn zu Sackbändern oder zum Zusammenknüpfen der Strohbinder verwendet. Bei dieser Gelegenheit sei auch die Klingersche Strohpresse lobend erwähnt, besonders, da sie auch gut trockenes Futter preßt und so Raum erspart wird.

Um auf das Aufpuppen zurückzukommen, muß bemerkt werden, daß die Einführung der Haubenmethode auf viel Widerspruch gestoßen ist; ich freue mich aber, daß ich dieselbe mit Energie durchgeführt und allen Versuchen, das Getreide nach alter Weise wieder aufzustellen, entgegengetreten bin. Wenn auch trockene Jahre das Puppen anscheinend nicht nötig erscheinen lassen, so gehe man doch nicht davon ab. Die Leute erlangen durch die vermehrte Übung eine größere Fertigkeit im Puppensetzen. Gut gesetzte Puppen aber sind erfahrungsgemäß widerstandsfähiger. Diesem Umstande habe ich es zu verdanken, daß ich ohne wesentliche Verluste meine Ernte in den letzten nassen Jahren hereingebracht habe.

Einmal bei der Getreidernte stehend, will ich noch einen weiteren Faktor der Produktionsverbilligung besprechen; es betrifft die Unterbringung der geernteten Körnerfrüchte in Feldscheunen. Ganz besonders sind die luftigen Gebäude, deren Herstellung mit nur geringen Kosten verknüpft ist, für alle Wirtschaften zu empfehlen. Die Vorteile der Feldscheunen liegen wohl klar auf der Hand. Man kann das Getreide viel früher einfahren lassen, braucht weniger Arbeitskräfte, und ist auch das Auf- und Abladen viel leichter zu kontrollieren. Das Getreide wird dadurch billiger, als durch das Einbringen in die langen massiven Scheunen, gewonnen.

Was die Ernte der Knollenfrüchte anbelangt, so lasse ich die Kartoffeln nicht mehr hinter dem Hacken auflesen noch mit Hacken herauslangen. Wir haben jetzt vorzügliche Kartoffelernte-Maschinen. Ich nenne zunächst die verbesserte Münstersche Schleuder. Auch Groß & Co. wie Richter u. s. w. haben sehr gute Maschinen dieses Systems gebaut. Ebenso ist zu hoffen, daß die Hampelsche Maschine, wenn sie stärker ausgerüstet wird, gut arbeitet. In der Ferienzeit können durch richtige Anstellung gerade in der Kartoffelernte die Kinder hinter der Schleuder sehr lohnend beschäftigt werden. Man sorge nur für passende Gelegenheit beim Ausschütten, damit die Knollen nicht zu weit zu tragen sind.

Schließlich möchte ich noch auf die Osterland'sche Kartoffellochpflanz-Maschine, die auch zur Ernte benutzt werden kann, aufmerksam machen. So vorzüglich sich indes die Maschine zum Kartoffelstecken eignet, so wird doch Kollege Osterland jetzt kaum noch den Standpunkt vertreten, daß seine Maschine zum Ernten unübertroffen dasteht. Nebenbei sei bemerkt, daß auch die Rübenernte jetzt durch gute Rübenheber verbilligt wird. Leider ist aber eine Rübenhebe-Maschine, welche zugleich gut köpft, noch nicht vorhanden.

Bezüglich der Möhrenernte erwähne ich, daß diese am besten durch den Sack'schen Hebepflug bewirkt wird. Was nun endlich die späte Ernte von Futterkräutern betrifft, so hat sich gezeigt, daß dasselbe am besten in Sauergruben untergebracht wird. Aber nicht nur das späte Futterkraut, sondern auch zeitiges Futter, wenn es schlecht trocknet, wie Sandwicke u. s. w. kann man einsäuern; ebenso bringt man Mais und dergleichen in Sauergruben. Bei Serradella hat sich die selbstthätige Presse bewährt. Ich kenne Wirtschaften, wo damit sehr viel Braunheu erzielt worden ist. Zur Übung wird von mir alljährlich etwas Braunheu aus Kartoffelkraut zubereitet und zwar nach der Klappenmeier'schen Methode. Diese Art und Weise ist zwar etwas kostspielig, aber in futterarmen Jahren doch ratsam, weil sich von den sehr krautreichen neuen Kartoffelsorten eine Unmasse Futter erzielen läßt.

Aus dieser kleinen Betrachtung geht hervor, daß wir unseren ganzen Wirtschaftsbetrieb so einrichten müssen, daß wir Leute ersparen, die wenigen Leute gut entlohnen und sie mit Maschinen vertraut machen, aber auch zum Denken anregen.

(General Anz. für Süddeutschland.)

Gartenwege ohne Graswuchs.

Um kein Gras und Unkraut auf Gartenwege aufkommen zu lassen, wird empfohlen, im Sommer wenn der Boden stark ausgetrocknet ist, diesen rein abzukehren, festzustampfen und mit heißem Steinkohlentheer zu bestreichen. Wenn der Theer trocken geworden ist, so wird auf diesen eine Schicht Kies oder Sand gebracht.

Hausarzt.

Zur Diätetik des Essens und Trinkens

„Der Bauch hat keine Ohren," deshalb haben alle Hygieniker von Moses an genaue Vorschriften über das Essen und Trinken gegeben. Nur einiges sei im folgenden hervorgehoben.

Wenn du kräftig arbeitest, einen Berg hinansteigst, fühlst du dich behaglich warm und mußt dir nicht selten die Stirne trocknen. Die Körperwärme erhöht sich bei kräftiger Muskelbewegung bis um einen Grad. Die thätigen Muskeln durchströmt eine größere Blutmenge als die ruhenden. Infolgedessen steigt die Wasserabsonderung auf mehr als das doppelte, und es werden beträchtliche Mengen von Kohlensäure ausgehaucht. Die Verbrennung im Körperinnern geht bei kräftiger Arbeit weit lebhafter vor sich, als im Zustande der Ruhe; dementsprechend muß sich auch die Zufuhr des Brennmaterials steigern. Daher der kräftige Appetit bei anstrengender Arbeit. Aber nur „Schnittermägen sind von Stahl," und „was dem Grobschmied bekommt, kann den Schneider umbringen." Wer nicht wie ein „Scheunedrescher" arbeitet, soll auch nicht wie ein solcher essen. Wer körperlich wenig thätig sein kann, bedarf auch wenig Nahrungsstoff. Und doch essen und trinken oft gerade diejenigen recht viel, die keine Gelegenheit haben, sich tüchtig auszuarbeiten. Was wir genießen, geht ins Blut und wird mit diesem durch den Körper getrieben. Dabei muß das Herz angestrengt thätig sein. Die dauernde Überanstrengung schwächt es um so rascher, je mehr infolge des Vielessens und Trinkens die Muskelfasern durch abgelagertes Fett verdrängt werden. Der Körper kann das zu viel Genossene nicht richtig verarbeiten. Ein Teil geht unverdaut wieder ab, ein anderer wird als Fett aufgespeichert, ein dritter bleibt in Form von Harnsäure und anderen unvollkommenen Verbrennungsprodukten im Körper und kann im Verein mit zurückgehaltenen Zersetzungsstoffen schwere Erkrankungen (Rheumatismus, Gicht u. a.) herbeiführen. „Wer mehr ißt, als er bedarf, wird weniger ernährt als er bedarf." „Thu' deinem Bauche nichts zu gut, er ist ein böser Gast; wer ihm am meisten gütlich thut, dem fällt am meisten er zur Last." „Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Gesundheit bei großer Mäßigkeit, bei der Aufnahme sehr geringer Nahrungsmengen, sich nicht bloß bei Einzelnen, sondern bei ganzen Stämmen und Völkern aufs beste erhält. Der Araber der Wüste bleibt thatkräftig bei einer Handvoll Reis für den Tag." Die zuverlässigsten Reisenden rühmen die große Mäßigkeit der Chinesen, die dabei „thätig bis zur Unermüdlichkeit" sind.

Der bekannte Afrikareisende Schweinfurth erzählt: „Die Nubier sind die besten Fußgänger, die ich kenne; kaum jemand kann mit ihnen Schritt und gleich lange aushalten. Ihr schönster Vorzug ist die größte Mäßigkeit im Essen." „Der türkische Soldat," schreibt Kähler-Pascha, „ist ungewöhnlich groß und stark; er ist der beste Soldat von der Welt, nüchtern (denn er kennt keinen Branntwein) und anspruchslos. Ein Maisbrot und eine Weintraube stellen ihn zufrieden. Seiner Weise, nüchtern, einfach und in freier Luft zu leben, ist es zuzuschreiben, daß selbst die schwersten Wunden rasch und gut ablaufen."

Kein Tier trinkt ohne Durst; nur wir Menschen essen, weil es gerade Essenszeit ist, und trinken, weil die Getränke einmal dastehen und ungetrunken ihren Beruf verfehlen würden. „Man ißt, um zu leben, und lebt nicht, um zu essen." Unsere Magendrüsen sind auf den Wechsel von Thätigkeit und Ruhe eingerichtet. Wie unvernünftig aber werden sie geplagt. Um halb acht Uhr beginnt man mit einem Reizmittel, dem Kaffee. Um zehn Uhr folgt das zweite Frühstück. Es ist für viele die „Hauptmahlzeit" und dehnt sich nicht selten, besonders wenn ein Frühschoppen damit verbunden ist, über Gebühr aus. Um zwei Uhr geht's zum Mittagbrot. Appetit ist zwar nicht vorhanden, aber da er bekanntlich mit dem Essen kommt, so wird auch mittags der Magen wieder reichlich gefüllt. Um drei oder vier giebt's wieder Kaffee, um sieben ein reichliches Abendbrot, und dann kommen bei vielen die verschiedenen Fläschchen Bier. So müssen die armen Magennerven und -Drüsen den ganzen Tag über thätig sein; es bleibt ihnen keine Zeit, sich von ihrer anstrengenden Arbeit zu erholen und neue Kräfte zu sammeln. Man gönnt ihnen nicht einmal einen wöchentlichen Ruhetag, sondern verlangt womöglich dann doppelte Arbeit. Kein Wunder, wenn sie endlich „verstimmt" werden.

Man thut gut, nicht mehr als drei Mahlzeiten am Tage zu halten. Bei fünf- bis sechsstündiger Pause kann der Magen neue Kräfte sammeln. Diese Einrichtung hat auch den Vorteil, daß der Vesperkaffee wegfällt. Kinder, Schwächliche, und nach Erfordernis auch Kranke genießen als Zwischenmahlzeit etwas Obst. Nur wer sehr zeitig frühstücken und schwer arbeiten muß, bedarf eines kräftigen, zweiten Frühstücks.

Iß also nicht ohne Hunger, trinke nicht ohne Durst; iß nicht zu viel und nicht zu oft; mit einem Wort sei mäßig!

Bei Verstimmung der Verdauungsorgane thut teilweise Hungern die besten Dienste. „Hungern beruhigt alle Leiden," sagt ein italienisches Sprichwort. In der Kindererziehung wirkt es besser als der Stock. „Du hast dir den Magen überladen, mein Kind," sagte meine Mutter und schob mich ohne Abendbrot ins Bett, wenn ich ungezogen oder faul gewesen war.

Du sollst gut kauen und langsam essen. Warum, wurde bereits vielfach erörtert. Wer zu jeder Mahlzeit rohe Früchte und ein Stückchen trockenes, hartes Brot genießt, wird nicht zu schnell essen.

Der Schöpfer gab uns die Zähne zum Kauen. Wenn man wenig feste Nahrung genießt, so haben Zähne und Speicheldrüsen nicht viel zu thun. Organe, die nicht ausreichend benutzt werden, verkümmern und erkranken. Es thut daher nicht gut, kleine Kinder bis zum dritten und vierten Jahre mit

Milch und Brei zu nähren. Breiige Nahrung schluckt man schnell hinunter; Speichel und Magensaft durchdringen und verdauen sie nur unvollkommen. Genieße deshalb mehr feste als breiige Nahrung.

In vielen Familien besteht die Unsitte des Heißessens und -Trinkens. Wenn man sich an Kaffee nicht die Lippen verbrennt, ist er „zu kalt". Kartoffeln, Gemüse werden dampfend auf den Tisch gebracht. „Laß dir die Suppe nicht kalt werden," mahnt die Mutter, wenn das Kind sich scheut, die heiße Brühe in den Mund zu bringen. Wehe dem Knechte, der Magd, die dem Vieh das Getränk heiß geben wollten! Der Bauer weiß, daß die Tiere davon krank werden. In Bezug auf seinen Körper denkt er an so etwas nicht. Dabei wird die ganze Familie von Zahnschmerzen geplagt; die Kinder leiden an „schwacher" Verdauung; die Mutter „verträgt" nicht alles. Warum? Wenn man zu heiß, oder heiß und kalt durcheinander ißt und trinkt, so bekommt der die Zähne schützende Schmelz Risse; die Zähne erkranken. Die Schleimhäute des Mundes, Rachens, der Speiseröhre und des Magens werden durch das Heißessen aufgelockert und zur Entzündung geneigt gemacht. Sehr kalte Speisen rufen Katarrhe des Magens und der Därme hervor. Heiße und zu kalte Speisen setzen die Wirkung der Verdauungssäfte herab. Meide daher heiße oder zu kalte Speisen und Getränke, so vor allem "Gefrorenes", Bier und Mineralwasser „vom Eis." Kaltes Wasser trinke in kleinen Schlückchen.

Der durch viel Flüssigkeit verdünnte Magensaft kann nicht so kräftig wie unverdünnter wirken. Wenn man während des Essens trinkt, so wird man schnell „satt", d. h. voll, bevor der Magen ausreichend Nahrung aufgenommen hat. Trinke also nicht während des Essens, sondern wenn nötig ein bis zwei Stunden nach demselben, wenn ein Teil des flüssigen Mageninhalts schon ins Blut übergegangen ist. Suppen wirken wie Getränke. Der Kluge suppt mittags nur ausnahmsweise. Die Wirte wissen wohl, warum sie stets zuerst Suppe geben. Mancher möchte sonst nicht satt werden.

Maler und Schriftsetzer erkranken leicht an Bleivergiftung, die sich bei dem einen in heftigen Verdauungsstörungen, bei dem andern in schweren Erkrankungen des Nervensystems äußert. Sie wird durch kleine Mengen von Blei verursacht, die an den Händen kleben und bei den Mahlzeiten in den Magen gelangen. Aller Schmutz an den Händen ist nicht nur ekelhaft, sondern kann Stoffe enthalten, die den Körper krank machen. Reinige deshalb stets die Hände, ehe du etwas genießt.

Nach dem Essen strömt das Blut lebhaft zum Magen. Warum, ist bereits erörtert. Es fehlt dann im Gehirn und in den Muskeln. Auch die Tiere lieben nach der Mahlzeit die Ruhe. Wer nach der Hauptmahlzeit geistig oder körperlich angestrengt arbeitet, entzieht dem Magen das Blut und hindert dadurch die Absonderung der Verdauungssäfte und die Magenbewegungen. Arbeite daher nicht sofort nach der Hauptmahlzeit.

Darüber, ob man nach dem Essen ruhen soll, sind die Meinungen geteilt. Dem „Nach dem Essen sollst du ruh'n, oder auch ein Schläfchen thun," steht das „Nach dem Essen sollst du stehn, oder tausend Schritte gehn" gegenüber. Wer geistig oder körperlich schwer arbeiten muß, wird ein Viertelstündchen Ruhe nach der Hauptmahlzeit als eine Wohlthat empfinden. **Wer dem lieben Gott die Zeit stiehlt, braucht nicht auch des Mittags noch zu schlafen. Kranke sollten vor dem Essen ein Stündchen ruhen oder schlafen.** (Naturarzt.)

Zeitereignisse.

Die Reise des Präsidenten.

Washington, D. C., 4 Okt.— Präsident McKinley und Gemahlin und ihre Reisegesellschaft, unter der sich das ganze Kabinett befindet, haben heute abend um 9 Uhr ihre Reise nach Chicago und dem Nordwesten angetreten. Der Eisenbahnzug, in welchem die Reise gemacht wird, ist einer der prächtigsten, der jemals vom Bahnhofe der Pennsylvania-Eisenbahn abgegangen ist. Er besteht aus dem für den Präsidenten und seine Gemahlin bestimmten Privatsalonwagen Campania, der „Combination Car" Atlantic, dem Schlafwagen Zron, den „Compartment Cars" Chili und Omena, letztere beiden für das Kabinett bestimmt, und dem Speisewagen Gilsey. Touristenagent D. N. Bell von der Pennsylvania-Bahn führt die Aufsicht über den Zug und Condukteur Stone über die Wagen, in denen die Reisenden fahren. Finanzminister Gage wird sich der Gesellschaft erst im Westen anschließen. Der Zug geht über Canton, O., wo Frl. Mary Barber, die Nichte des Präsidenten, sich der Gesellschaft anschließen wird. Von Canton geht die Reise durch Akron und Fostoria nach Ft. Wayne, Ind., von dort über Logansport, Ind., Decatur und Springfield, Ill., nach Quincy, Ill., wo der Zug am Freitag, den 6. Oktober, eintrifft. In Quincy besucht der Präsident das Soldatenheim und nimmt dann an den von den dortigen Bürgern arrangierten Festlichkeiten teil. Peoria, Ill., wird um 2 Uhr 45 Minuten am Freitagnachmittag erreicht und dort ein mehrstündiger Aufenthalt genommen werden, um dem Präsidenten Gelegenheit zu geben, bei der Einweihung des Soldatendenkmals, der Welschkorn-Ausstellung und dem Karneval zugegen zu sein.

Galesburg, Ill., wird am Freitagabend erreicht und am Samstagmorgen hält der Präsident eine Rede bei der Jahresfeier einer der Debatten zwischen Lincoln und Douglas.

In Chicago, wo der Zug am Samstagnachmittag eintrifft, wohnt der Präsident der Herbstfeier und anderen Festlichkeiten bei. Am Dienstag, den 10. Oktober, abends, reist der Präsident und seine Gesellschaft nach Evansville, Ind., um der Reunion der Blauen und Grauen beizuwohnen.

Von Evansville geht die Reise über Chicago nach Minneapolis, wo der Zug am Morgen des 12 Oktobers ankommt. Hier findet die Bewillkommnung des 13. Minnesotaer Freiwilligenregiments statt. Von St. Paul erstreckt sich die Reise nach West Superior, Wis., und Duluth Minn., wo der Zug am Morgen des 13. ankommt. In Fargo, N. D., wo er am Nachmittag des 13. eintrifft, wird ein Aufenthalt bis um halb 10 Uhr abends gemacht, um dem Präsidenten Gelegenheit zu geben, über etliche der Freiwilligen von Nord-Dakota eine Revue abzuhalten. Aberdeen, S. D., wird am Morgen des 14. Oktobers erreicht. Dort wird der Präsident die Freiwilligen von Süd-Dakota inspizieren. Um halb 12 Uhr morgens am 14. Oktober fährt die Gesellschaft über Sioux Falls nach Yankton, von dort nach Sioux City, Ia., wo der Zug gegen Abend ankommt. Sioux City verläßt der Zug am Sonntagabend und fährt dann über Dubuque, Ia., Galena, Ill., Madison und Waukesha, Wis., nach Milwaukee, wo er am Abend des 16. eintrifft. Am 17., morgens um 11 Uhr, geht die Reise von Milwaukee durch nach Racine, Kenosha und Waukegan nach Kalamazoo, Mich. Cleveland, O., wird am 18. Oktober morgens erreicht. **Von dort reist der Präsident am Nachmittag über Warren und Niles, O., nach Youngstown, O., zur Hochzeit seines Neffen.** Am Abend des 18. erfolgt die Abreise von Youngstown und die Ankunft in Washington am 19. oder 20. Oktober.

Admiral Deweys Zukunftspläne.

Washington, D. C., 4. Okt. —Admiral Dewey verließ heute morgen schon früh seine Wohnung, um eine Anzahl verabredeter Besuche zu machen. Nach dem Frühstück machte er mit einem seiner Offiziere einen Spaziergang die Connecticut Avenue entlang und begab sich dann in Begleitung des Admirals Farquhar, des neuen Befehlshabers der Nordatlantischen Flottenstation, ferner seines Stabschefs Kapitän Lamberton und eines chinesischen Bedienten nach dem Flottendepartement. Da der Admiral ziemlich unerwartet kam, so erregte sein Erscheinen im Departement nur ein wenig Aufsehen. Der Admiral machte dem Flottenminister Long seine Aufwartung, um ihm seine Pläne für die nächste Zukunft vorzulegen. Der Minister sagte, das Departement sei willens, dem Admiral bezüglich seiner Pläne völlig freie Hand zu lassen. Auf sein Ersuchen wurde deshalb Admiral Dewey von heute an formell seiner Verbindung mit der „Olympia" enthoben. Er wird den Executiv-Offizier des bei Tompkinsville liegenden Kriegsschiffes telegraphisch ersuchen, seine Flagge heute einzuziehen und wird so seine Verbindung mit dem Kreuzer, der mehr als zwei Jahre sein Heim gewesen ist, lösen.

Am nächsten Montag geht der Admiral nach Vermont als Gast des Eisenbahnmagnaten W. Seward Webb, der ihn nach seiner Villa bei Burlington, Vt., eingeladen hat. Am 13. Oktober findet dem Admiral zu Ehren im Staatskapitol von Vermont ein Empfang statt und am 14. geht er nach Boston zu dem ihm an diesem Tage anberaumten Empfang.

Die „Olympia" wird mittlerweile in Boston angekommen sein, denn nach ihren heute ausgegebenen Ordres geht sie sofort von New York nach Boston, um außer Dienst gestellt und gründlich repariert zu werden.

Nach den Festlichkeiten in Boston kehrt der Admiral, wie erwartet wird, nach Washington zurück, um mit seinen Kollegen von der Philippinenkommission zusammenzutreffen. Flottenminister Long sagte heute, daß die Zeit des Admirals wahrscheinlich durch die Beratungen mit der Kommission auf einige Monate vollauf in Anspruch genommen werden würde, und daß ihm keinerlei Thätigkeit im Flottenministerium zugewiesen werden würde, damit er sich ganz den Arbeiten der Kommission widmen könne.

Nachdem alle diese Einzelheiten arrangiert waren, ging der Admiral nach dem Weißen Hause, um der gestrigen Verabredung gemäß mit dem Präsidenten die Lage auf den Philippinen zu besprechen. Die Konferenz mit dem Präsidenten dauerte eine Stunde.

Präsident Schurman von der Philippinenkommission war ebenfalls im Weißen Hause und verließ dasselbe in Begleitung des Admirals Dewey.

Auch Kapitän Lamberton von der Olympia sprach einer Verabredung gemäß beim Präsidenten vor und hatte mit letzterem eine kurze Unterredung. Heute nachmittag reiste er nach New York ab und geht von dort nach Boston, wo er die Olympia außer Dienst stellen wird. Er wird dann, bis das Departement ihm einen Posten geben wird, sich eine kurze Ruhepause gönnen.

Der Besuch, den Admiral Dewey dem Flottendepartement abstattete, hatte nebenbei noch den Zweck, den ihm gestern überreichten prächtigen Ehrendegen an einem sicheren Platz unterzubringen. Der chinesische Diener des Admirals trug den Degen in dem eichenen Behältnis nach dem Departement, wo der Admiral das Ehrengeschenk in das Bureau des Superintendenten des Gebäudes, seines alten persönlichen Freundes Commodore Baird, trug, der es in dem großen Sicherheitsschrank einschloß.

Durch die Lösung der Verbindung des Admiral Dewey mit der Olympia sind auch Flaggenleutnant Brumby und der Sekretär des Admirals, Leutnant Caldwell, ihrer bisherigen Stellungen enthoben worden.

Heute abend nahm Admiral Dewey bei Frau Washington McLean das Diner ein. Er war kurz nach 7 Uhr nach der Villa „Beauvoir" seiner Gastfreundin hinausgefahren.

Philippinen.

Manila, 4. Okt. — Mehrere hundert Insurgenten haben die am 28 September von General MacArthur eingenommene und am folgenden Tage von den Amerikanern geräumte Stadt Porac wieder erobert und halten sie jetzt besetzt. Es wird ferner berichtet, daß die Insurgententruppen in der Richtung von Mexiko, südöstlich von Angeles, vorrücken. Der Zweck dieser doppelten Bewegung ist augenscheinlich, hinter die amerikanischen Garnisonen zu beiden Seiten der Manila-Bagustan Eisenbahn zu gelangen.

Rekognoszierungen, welche von Mexiko aus vom 4. Kavallerieregimente in der Richtung nach Santa Ana, nordöstlich von Mexiko und nach Arayat hin, nördlich von Santa Ana, gemacht wurden, haben die Thatsache enthüllt, daß die Insurgenten an beiden Punkten Stellung genommen haben. In dem Scharmützel bei Santa Ana ist ein amerikanischer Gemeiner getötet worden.

Die in der Richtung von Arayat vorgerückte Abteilung hat in Erfahrung gebracht, daß Scott und Edwards vom 25. Infanterieregiment, welche vermißt werden, in Malagage gefangen gehalten werden.

Die Insurgenten haben gestern zwei Angriffe auf Calamba gemacht. Dem Berichte des befehligenden Offiziers zufolge sind dabei 60 Filipinos getötet und viele andere verwundet worden.

Zwei Kompagnien des 21. Regiments schlugen jeden Angriff zurück, wobei sie zwei Mann an Toten und sieben an Verwundeten verloren.

Zwei Gemeine eines amerikanischen Vorpostens unweit Guava sind getötet worden, die anderen zwei sind entkommen.

Während 4 Matrosen vom amerikanischen Kreuzer Baltimore gestern nach dem Gefecht in einem Boote in den Fluß Bacoor hineinfuhren, wurden sie von einer Gewehrsalve empfangen, wobei drei verwundet wurden. Es verlautet, daß die Salve von amerikanischen Soldaten abgefeuert wurde. Die Soldaten hatten Befehl erhalten, das Passieren von Booten zu verhindern und hatten die Schüsse irrtümlicher Weise abgefeuert.

Rear-Admiral Watson kündigt die Wiedererlangung des amerikanischen Kanonenbootes Urdaneta an, welches von den Insurgenten unweit Orani am Oranifluß, wo es Blockadedienste that, weggenommen und auf den Strand gefahren worden war. Die Expedition war durchaus erfolgreich und die Amerikaner haben auf derselben keine Verluste erlitten.

Großbritannien.

London, 4. Oktober. — In einem Vortrage, gelegentlich Einweihung der Schule für tropische Medizin, vertrat Dr. Nansen den Standpunkt, daß die gewöhnliche Ratte die Verbreiterin der meisten Seuchen sei. Wenn z. B. eine Ratte mit einem Schiff, welches von einem mit einer Seuche behafteten Hafen komme, die Reise nach London mache, so würde sie nach ihrer Ankunft sterben. Die Leiche, welche mit den Pestbazillen angefüllt sei, würde von anderen Ratten gefressen, die ebenfalls erkranken und sterben, die Fliegen würden dann das Gift weiter tragen und im Handumdrehen hätte man die Pest in London.

„Stände ich", fuhr Dr. Nansen fort, „an der Spitze der Gesundheitsbehörde irgend einer großen Stadt in Europa, so würde ich für die Tötung sämtlicher Ratten und Mäuse sorgen, um einer Möglichkeit vorzubeugen, gegen welche ein allgemeiner Krieg eine Kleinigkeit wäre."

Dr. Nansen war der erste Arzt, welcher auf die Übertragung der Malaria durch Moskitos aufmerksam machte. Die Londoner Zeitungen beschäftigen sich ernstlich mit der Idee, in allen Seehäfen einen Vertilgungskrieg gegen die Ratten zu führen.

Die Gäste aus Mexiko.

San Antonio, Tex., 4. Okt. — Der prächtige Sonderzug mit dem mexikanischen Vicepräsidenten Mariscal und seiner Reisegesellschaft ist heute nachmittag von Eagle Paß, von wo er kurz vor 11 Uhr heute morgen abgefahren war, hier eingetroffen. Etwa 2000 Zuschauer waren am Bahnhofe erschienen, um die distinguierte Gesellschaft zu begrüßen. Während des einstündigen Aufenthaltes wogte ein unaufhörlicher Menschenstrom durch die Salonwagen des Zuges, um dem Senor Mariscal die Hand zu schütteln. Die Gesellschaft hielt auf der Plattform des letzten Wagens einen Empfang ab und als der Zug zum Bahnhofe hinausdampfte, entblößten die Gäste aus Mexiko ihre Häupter gegen die auf dem Bahnhofe stehende Menschenmenge. Senor Mariscal dankte den Anwesenden für ihre freundliche Bewillkommnung und drückte sein Bedauern darüber aus, daß es ihm nicht vergönnt sei, längere Zeit hier verweilen zu können. Um 5 Uhr fuhr der Zug nach Houston, dem nächsten Halteplatze, weiter. Als er langsam an Fort San Houston vorüberfuhr, wurde von Batterie K. vom 1. Artillerieregiment ein Botschaftersalut von 19. Kanonenschüssen abgefeuert.

Böse Schilderung.

New York, 4. Okt. — Sekretär Peyton, welcher von der protestantischen Episcopalkirche nach Manila gesandt worden war, um zu sehen, ob dort ein Feld für protestantische Mission sei, ist zurückgekehrt und hat in einem Interview erklärt, daß er in Manila und Umgebung 45,000 Wüstlinge, Trunkenbolde und Spieler, alle Amerikaner, gefunden habe und daß ein religiöser Fortschritt unmöglich sei, solange noch amerikanische Soldaten in Manila seien. Früher wären in Manila nur 2 Schankwirtschaften gewesen, jetzt existierten dort 430 und eine große Zahl noch schlimmere Lasterhöhlen, welche von Amerikanern eröffnet und frequentiert würden. Die spanischen Mönche zeigten mit Fingern auf diese Zustände hin und setzten den Eingeborenen auseinander, daß dies eine Probe der amerikanischen Moral sei.

Washington, D. C., 4. Okt. — Der Präsident hat heute die sofortige Absendung einer Anzahl Kriegsschiffe nach den Philippinen verfügt, unter anderen des Kreuzers Brooklyn und der Kanonenboote Marietta und Machias. Diese Verfügung ist das Ergebnis der Konferenz, die der Admiral heute mit dem Präsidenten gehabt hat.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Südafrika.

London, 8. Okt. — Was auch immer das Resultat der Verhandlungen zwischen England und der südafrikanischen Republik sein wird, so viel ist gewiß, daß die Thätigkeit der britischen Regierung so umfassend ist, als ob der Krieg schon ausgebrochen wäre. Die Mobilmachung der Armeereserven sowie die Einberufung des Parlaments haben sämtliche Räder der Regierungsmaschine in Bewegung gesetzt. Eine Stunde nach dem Einberufungsbefehl waren bereits 10,000 Bulletins im ganzen Lande verbreitet, welche möglicherweise schon wegen der Faschoda-Affaire vorbereitet waren, wenn dieselbe eine solche Maßregel notwendig gemacht hätte.

Um dieselbe Zeit erließen Lord Salisbury und Herr Balfour die Bekanntmachung für die Zusammenberufung des Parlaments und die Admiralität zog die Transportschiffe zusammen, von denen sich jetzt 24 im Hafen von Liverpool befinden. Die Vorbereitungen waren in so umfassender Weise getroffen, daß 25,000 Reservisten schon jetzt ihre Anweisungen in Händen haben, welche ihnen Auskunft darüber geben, wo sie sich melden sollen.

In Woolwich hieß es heute, daß 95 Prozent der Reservisten in sechs Tagen vollständig marschbereit sein würden. Inzwischen eilen die Mitglieder des Parlaments nach London und eine große Anzahl von Handwerkern ist damit beschäftigt, die Reparaturen in Westminster fertig zu stellen.

Die wichtigste Nachricht von Südafrika kommt aus Mafeking, wo am Samstag zweimal alarmiert wurde. Die Soldaten standen unter Waffen und Vorposten wurden nach der Grenze gesandt.

Es sind bis jetzt keine Feindseligkeiten vorgekommen, aber die Buren stehen, etwa 6000 Mann stark, in einer Entfernung von 8 Meilen von Mafeking. Die Besatzung und Befestigung der Stadt ist vervollständigt worden, die Straßen sind verbarrikadiert und ein System von Minen ist gelegt worden.

Zwei gepanzerte Eisenbahnzüge sind in Mafeking angekommen. Sie bestehen aus je drei kugelfesten Waggons, von denen der erste mit einem Scheinwerfer versehen ist, während die Seiten der anderen Schießscharten haben. Beide Züge sind mit Explosivstoffen versehen.

Col. Robert Stephenson Smyth Baden-Powell, welcher das 5. Gardedragoner-Regiment kommandiert, hat bekannt gemacht, daß die Buren, welche sich an der Grenze von Natal und Betschuanaland befinden, den Befehl erhalten hätten, nicht zu feuern, bis die Engländer anfangen, daß außerdem die Stadt für alle Fälle vorbereitet sei, daß man aber die Frauen und Kinder lieber in Sicherheit bringen solle, da möglicherweise die Buren die Stadt bombardieren könnten.

In Kimberly wurde am Samstag ein gepanzerter Eisenbahnzug inspiziert.

In einer Höhe von 130 Fuß über dem Geleise wurde eine Signalstation errichtet Mit dem Centralbureau ist eine Telephon verbindung hergestellt worden und den Truppen werden Signale durch Flaggen gegeben. Es liegen in Kimberly 3000 Soldaten, die Fahrrad-Abteilung eingeschlossen.

Eine Depesche aus Kimberly an den „Cape Argus" besagt, daß zwischen Boshaf und Kimberly 3000 Buren ein Lager bezogen haben. Dieselben sind wohl bewaffnet und im ganzen Lager herrscht eine religiöse Inbrunst. Die Buren sind sehr ungehalten über die Zögerung. Sie patrouillieren jede Nacht an der Grenze und haben Befehl, die Annäherung englischer Soldaten nicht zu gestatten.

Am Samstag wurde eine Bekanntmachung erlassen, welche die Bestimmungen enthält, unter welchen britischen Unterthanen gestattet ist, im Transvaal-Staat zu bleiben.

Pretoria, 7. Oktober. — Da Rev Bosman von den Ver. Staaten abgereist ist, so hat es der Holländer Vanderhoogt unternommen, im Interesse Transvaal daselbst zu handeln. Er wird gemeinschaftlich mit General O'Beirne im Interesse des Friedens arbeiten.

Es wird gemeldet, daß heute auf Präsident Krüger ein starker Druck ausgeübt wurde, um ihn zu bewegen, sofort den Belagerungszustand zu proklamiren und die Offensive zu ergreifen, was der Präsident aber verweigerte.

Johannesburg, 7. Oktober. — Ein peremptorischer Befehl ist erlassen worden, wonach alle Trinklokale in den Hotels geschlossen werden müssen. Auf Zuwiderhandlung ist eine Geldstrafe von 600 Pfund Sterling und die Beschlagnahme des gesamten Spirituosenvorrates gesetzt.

Die farbigen Einwohner sind angewiesen worden, nach sieben Uhr abends zu Hause zu bleiben.

Das 300 Mann starke deutsche Korps geht heute abend nach Volksrust ab.

Rom, 7. Oktober. — Die Italia, die Arena und andere Blätter sagen, der Papst habe nochmals ein Schreiben an die Königin Victoria gerichtet, worin er sich an das Humanitätsgefühl der Königin wendet und sie ersucht, ihren Einfluß bei ihren Ministern im Interesse des Friedens geltend zu machen. Die Königin soll auf das Schreiben des Papstes höflich erwidert, jedoch dem Papst zu verstehen gegeben haben, daß es nicht in ihrer Macht stehe, sich in die Vorrechte des Ministeriums einzumischen.

Indien.

Bombai, 8. Okt. — Das letzte indische Kontingent ist heute nach Südafrika abgegangen.

Canada.

Montreal, 8. Okt. — Der „Montreal Star" hat Depeschen von über dreihundert Mayors und Wardens canadischer Städte und Counties veröffentlicht, worin die Regierung aufgefordert wird, sofort ein canadisches Contingent nach Südafrika zu schicken. Außerdem bringt das genannte Blatt Depeschen von dreißig Bataillonskommandeuren, worin über 2000 Scharfschützen angeboten werden.

Großbritannien.

London, 7. Oktober. — Heute morgen wurde eine königliche Proklamation unterzeichnet, welche das Parlament für den 17. Oktober einberuft und die Einberufung der Reserven anordnet.

Das Kriegsamt macht bekannt, daß auf Grund der Proklamation, welche die Reserven einberuft, sich 25,000 Mann zu stellen haben.

Es geht das Gerücht in Portsmouth, daß die Admiralität ein fliegendes Geschwader für das Kap organisieren werde.

Türkei.

Konstantinopel, 8. Okt. — Djarid Bey, Sohn des Großveziers Halil Rifat Pascha, wurde heute auf der Galata-Brücke von einem Albanesen, der vier Schüsse aus einem Revolver auf ihn abfeuerte, ermordet. Der Mörder wurde verhaftet.

Philippinen.

Manila, 7. Oktober. — 11 Uhr abends. Das Tennesseeregiment, das letzte der Freiwilligenregimenter, geht morgen mit dem Transportdampfer Indiana nach den Ver. Staaten ab. Das Regiment war während des größten Teils des Jahres auf den südlichen Inseln der Philippinengruppe stationiert gewesen. Der Oberst sagt, die Leute seien bei ausgezeichneter Gesundheit. Die Zahl der Zurückkehrenden beträgt 670. Drei Offiziere und 91 Mann bleiben hier, um Geschäfte anzufangen. 16 Offiziere und 165 Mann sind behufs Wiedereinstellung entlassen worden. Zwei Mann sind im Kampfe gefallen und einer ist durch einen Unfall ums Leben gekommen. Kaplan Legand und sieben Mann sind an Krankheiten gestorben.

Aguinaldo sagt in einer Proklamation, in welcher er die Freilassung amerikanischer Gefangenen ankündigt und Filipinosoldaten in der nördlichen Provinz ermächtigt, nach Hause zurückzukehren, unter anderem: „In Amerika giebt es eine große Partei, welche verlangt, die Regierung solle die Unabhängigkeit der Filipinos anerkennen. Diese Partei wird die Ver. Staaten zwingen, die uns in aller Feierlichkeit und im guten Glauben, wenngleich nicht schriftlich gemachten Versprechungen zu erfüllen. Wir müssen deshalb unsere Dankbarkeit zeigen und unsere Stellung entschlossener als je aufrecht erhalten. Wir sollten Gott bitten, daß die große demokratische Partei in der nächsten Präsidentenwahl siege und daß der Imperialismus in seinem tollen Bemühen, uns durch Waffengewalt zu unterjochen, fehlschlage. Es giebt etliche Amerikaner in den Philippinen, die sich uns angeschlossen haben, weil sie einen Krieg verbrecherischer Aggression, wie Mr. Atkinson sagt, mißbilligen. Als diesen Amerikanern Gelegenheit geboten wurde, nach ihrem eigenen Lager zurückzukehren, lehnten sie dies ab."

Im Verlauf der Proklamation verdammt Aguinaldo die Imperialisten anstatt wie in früheren Proklamationen die Amerikaner. Er ruft die Welt zum Zeugen an, daß die Filipinos das mit den Amerikanern durch Admiral Dewey und den amerikanischen Konsuln in Hongkong und Singapore abgeschlossene Bündnis nicht gebrochen haben. Das Volk habe, als es die amerikanischen Gefangenen sah, gerufen: „Wir wollen keinen Krieg gegen die Ver. Staaten. Wir verteidigen nur unsere Unabhängigkeit gegen die Imperialisten. Die Söhne jener mächtigen Nation sind unsere Freunde."

Manila, 8. Oktober. — 10 Uhr vormittags. Der Vormarsch von Imus und Bacoor in der Richtung von Malabon und Alt-Cavite hat heute morgen unter Anführung des Generals Lawton begonnen.

Noveleta, Insel Luzon, 8. Okt. — General Schwans Abteilung, welche aus dem 13. Infanterie-Regiments, einem Bataillon des 14. Regiments, zwei Schwadronen Kavallerie, Capt. Reillys Batterie des 5. Artillerie-Regiment und Lowes Kundschafter besteht, machte heute morgen von Bacoor eine Vorwärtsbewegung und besetzte Cavite Viejo und Noveleta. Der Verlust der Amerikaner bestand aus 10 Verwundeten, worunter drei Offiziere, von denen einer tödlich verwundet wurde. Der Verlust der Feinde ist unbekannt, doch fand man drei Leichen.

In der Nähe von Noveleta fand ein starker Kampf statt. Lowes Kundschafter trafen zuerst mit dem Feinde nahe Cavite Viejo zusammen und schlugen ihn in die Flucht, worauf sie weiter vordrangen.

Capt. Saffolds Bataillon vom 13. Regiment, Kompagnien des 14. Regiments, Capt. McGraths Kavallerie und Capt. Reillys Batterie stießen zwischen Cavite Viejo und Noveleta auf eine stark verschanzte Abteilung Insurgenten. Nach einem halbstündigen Kampf wurde der Feind vertrieben. Die Amerikaner erlitten bedeutende Verluste. Dann wurde der Marsch von Noveleta fortgesetzt. Diese Stadt war unbesetzt und die Amerikaner werden die Nacht über hier verbleiben.

Die Schiffe unterstützten die Operationen der Truppen. Die Kanonenboote „Wheeling", „Petrel" und „Callao" beschossen Noveleta und Santa Cruz über eine Stunde, um den Marinesoldaten Gelegenheit zum Landen zu geben. Zwei Bataillone Marinesoldaten unter Col. Elliott marschierten von Cavite nach Noveleta. Der dahinführende Weg war sehr schmal und ging durch Sümpfe. Unterwegs empfingen sie plötzlich eine volle Salve aus den Schanzen seitwärts. Sie machten eine Flankenbewegung und trieben die Insurgenten durch die Reisfelder nach der anderen Seite eines Flüßchens, wo sie hinter den Schanzen verschwanden, nachdem sie die Brücke zerstört hatten.

Die Marinesoldaten wateten durch das Wasser und eroberten die Schanzen, nachdem sie auf einen nur schwachen Widerstand gestoßen waren. Dann drang eine Abteilung nach Noveleta vor, verbrannte die Stadt, sowie die am Wege liegenden Hütten, aus welchen gefeuert worden war, und stieß hier mit den Kundschaftern zusammen. Ziemlich erschöpft von der anstrengenden Arbeit kehrten die Marinesoldaten nach Cavite zurück.

Während des Vormarsches that Leutnant Wynne mit einem Dreipfünder gute Dienste. General Lawton kommandierte nicht persönlich.

Ein Bataillon des 4. Infanterie-Regiments unter Capt. Cowles stieß nahe St. Nicolas auf mehrere hundert Insurgenten, welche es nach einem dreiviertelstündigen Kampfe in die Flucht schlug. Bei dieser Gelegenheit wurden vier Amerikaner verwundet und sechs Feinde getötet.

Infolge des schlechten Zustandes der Landstraßen ist das Vorrücken der Artillerie mit großen Schwierigkeiten verknüpft.

Inland.

Schiffsunfälle.

Highland Light, Mass., 8 Okt. — Die Baggermaschine „Empire State", welche während des Sturmes am Freitagabend nahe Wellfleet auf den Strand geworfen wurde, nachdem sie sich von dem Schleppdampfer „Hallenbeck" losgerissen hatte, hat bedeutenden Schaden erlitten und drei von den fünf „Scows", welche sie begleiteten, gingen verloren. Ein Sturm aus dem Osten ist bevorstehend und es ist deshalb wahrscheinlich, daß sowohl die Baggermaschine als ein „Scow" gänzlich zerstört werden. Die Baggermaschine und die „Scows" sind etwa $50,000 wert.

Duluth, Minn., 8. Okt. — Das Bessemer Schiff „John Roilson" stieß heute morgen nahe den Docks der Great Lakes Towing Company mit dem Schleppdampfer „Record" zusammen und Harry Ellien welcher sich zur Zeit schlafend in der Kajüte befand, ertrank. Vor einem Jahre wurde der „Record" von dem Dampfer „Robert Fulton" in den Grund gebohrt und drei Mann ertranken.

Der kriegerische Geist.

New York, 8. Okt. — Unter dem Namen „American League" hat sich hier eine Organisation gebildet, deren temporärer Sekretär Bolton Hall ist. Der Zweck derselben ist, dem immer mehr um sich greifenden kriegerischen Geist in den Ver. Staaten einen Damm entgegen zu setzen. In der Platform der Organisation wird die Unabhängigkeitserklärung indossiert und hinzugefügt, daß auch Nichtbewohner der Ver. Staaten die Wohlthaten derselben genießen sollten. Am Schluß heißt es: „Wir halten fest an der amerikanischen Idee, daß die Macht einer Regierung von der Einwilligung der Regierten abhängig ist, und aus diesem Grunde sind wir dagegen, daß amerikanische Institutionen mit Gewalt weiter verbreitet werden."

Unter denjenigen, welche sich zu den obigen Prinzipien bekennen, befinden sich Carl Schurz, Edward M. Shepard, W. Bourke Cockran, Rev. C. H. Parkhurst, Rev. H. Van Dyke, Wm. Dean Howells, Chas. W. A. Dayton, Henry Loomis Nelson, John Dewitt Warner, Rev. Robert Collyer, Rev. John W. Chadwik, Richter Henry Bischoff jr., Ernest H. Crosby, Samuel Gompers und Wheeler H. Peckham.

Unterseeisches Telephon zur Verhinderung von Schiffsunfällen.

Die neueste Erfindung Thomas A. Edisons macht es sich zur Aufgabe, Zusammenstöße von Dampfern auf hoher See zu verhüten, und besteht, in der Anbringung eines telephonartigen Apparats an der Spitze oder an den Seiten der Dampfer. Edison behauptet, daß mit Hilfe eines solchen „Diaphragmas", das mit Leichtigkeit und mit verhältnismäßig geringen Kosten, auch ohne viel Raum einzunehmen, unten im Schiffsraum angebracht werden kann, das Geräusch der Schrauben eines sich herannahenden Dampfers bis auf eine Entfernung von etwa 18 Meilen gehört werden könne, wie dies bereits zum Teil durch die Taucherglocken dargethan sei. Ein in dem Apparat stationierter Mann würde im stande sein, den Kapitän oder Steuermann frühzeitig genug von dem Nahen eines Schiffes zu benachrichtigen, um Vorsichtsmaßregeln gegen einen etwaigen Zusammenstoß zu treffen, und derartige Unfälle bei nebligem Wetter seien daher vollständig zu vermeiden. Edisons Problem stützt sich auf das bekannte Naturgesetz, daß dichtere Körper bessere Schallleiter sind, als die Luft, wie man dies z. B. leicht erproben kann, wenn man das Ohr auf eine Eisenbahnschiene legt, sobald ein Zug in der Nähe ist, oder an einem Telegraphenpfahl, durch den man das Sausen der Drähte deutlich hört.

Frische Gurken für den Winter aufzubewahren.

Man wählt fehlerfreie, noch nicht gelb werdende Gurken aus, die nicht zu groß sein dürfen, wickelt jede einzelne in angefeuchtetes und wieder abgetrocknetes Pergamentpapier, das man mit Zwirn umwindet und läßt sie so eingepackt noch einen Tag zum Austrocknen liegen. Dann packt man die Gurken in einen irdenen glasierten Topf, legt einen ebensolchen, genau passenden Deckel darauf und grabt ihn an einer trockenen, sonnigen Stelle in die Erde. Der Topf muß von außen und innen glasiert sein. — Manche haben, auch ohne die Gurken einzuwickeln, solche frisch und wohl erhalten aus der Erde mitten im Winter geholt und schönen Gurkensalat davon bereitet.

Memphis, 3. Okt. — Eine Spezialdepesche aus Dubuque berichtet: „Die hiesigen Fleischer, welche bisher ihr Fleisch aus Chicago bezogen, haben sich entschlossen, selbst zu schlachten. Sie erklären, daß die großen Schlachthausbesitzer die Preise ohne Not in die Höhe schrauben und daß sie nur dadurch billigeres Fleisch erhalten können, wenn sie selbst schlachten."

Das Möpschen bellt stets schlimmer;
Der Mond, der scheint noch immer.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, die da gedenken diesen Herbst nach **Rosthern, Saskatchewan,** u. s. w. zu fahren, sollten sich bei mir in Zeit melden. Je mehr da gehen, je billiger ist die Fahrt. Sie können auf der Rückreise in **Manitoba** anhalten. Für fernere Auskunft, wie in Bezug auf Ansiedlung, Passage- und Fracht-Raten u. s. w., wende man sich an 35—42

J. C. KOEHN,
Agent der Canadischen Regierung,
Mountain Lake, Minn.

Wandkalender für 1900.

Ihr mögt schon einen schöern Wandkalender als diesen gesehen haben; wir noch nicht deshalb können wir ihn auch mit gutem Gewissen unsern Kunden anbieten.

Die äußere Ausstattung ist künstlerisch schön und solch ein Wandkalender gereicht irgend einem Zimmer zur Zierde. Das Bild ist ein wunderschöner Farbendruck und stellt

Jesus am Brunnen

dar. Der Abreißkalender ist in Messing eingefaßt und kann leicht von der steifen Pappkarte losgenommen und auch wieder daran befestigt werden.

Für jeden Tag steht unter dem großen und deutlichen Datum ein Bibelspruch mit einer kurzen geistreichen Abhandlung darüber.

Preis: 35 Cents portofrei.

Alle Bestellungen richte man an

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Der Familienkalender
für 1900
ist bald fertig.

Dies ist der anziehendste und beste Familienkalender, den wir je herausgegeben haben, und wir hoffen, daß unsere Agenten und Freunde ihr möglichstes thun werden, um so viele ihrer Nachbarn wie möglich mit demselben zu versehen.

Jede Familie sollte einen haben.

Preise:

1	Exemplar, portofrei,	$ .06
12	Exemplare, "	.45
25	" "	.90
100	" "	3.50
100	" wenn der Empfänger selber Fracht oder Expreß bezahlt	2.50
250	" " " " "	4.25
500	" " " " "	7.50
1000	" " " " "	12.50

Um prompte Berücksichtigung zu sichern, lege man allen Bestellungen den richtigen Betrag bei.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

Die berühmten

Galvano Elektrischen Apparate

— von —

Adolph Winter aus Deutschland,

heilen sicher und ohne alle Medizin

Gicht und Rheumatismus, alle Arten Nervenleiden (Nerv-, Kopf- und Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Schwächezustände u. s. w.) ferner Asthma, Bleichsucht, Blutarmut, Blutstockungen, (kalte Füße und Hände), Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämmtliche Folgen davon.

Der milde elektrische Strom wirkt fortwährend auf das ganze System des Körpers ein und entfernt alle Krankheitsstoffe, welche sich im Blut und Fleisch befinden. Die Heilkraft der Apparate dauert jahrelang und findet keine Berufsstörung statt. Kinder, Frauen, Männer und ältere Leute gebrauchen sie mit demselben Erfolge, wo jede Hilfe unmöglich schien, da haben sich die Winter'schen Apparate in Hunderten von Fällen bewährt. In allen Krankenhäusern in Deutschland sind dieselben im Gebrauch und werden von den besten Aerzten empfohlen. Zu jeder Kur gehören zwei Apparate und sind die Preise folgende:

2 App. $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00

Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt stets bei. Zirkulare auf Wunsch frei!

Spezialität: Lungenpillen zur Bekämpfung der Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose nach Prof. Dr. Jul. Sommerbrodt. Wissenschaftliche Broschüre frei!

Wm. STRAUBE & CO.,
General Vertreter.
Box 174. 109 Elizabeth St. E.
DETROIT, MICH.

Herr Straube war persönlich in unserer Office und hat uns viele Zeugnisse von bekannten Leuten im Original vorgelegt, weshalb wir auch diese Anzeige mit gutem Gewissen in unsern Blättern aufnehmen.— Die Redaktion.

Rheumatismus endlich heilbar

Selbst die hartnäckigsten Fälle von chronischem Rheumatismus, die von allen Aerzten als unheilbar aufgegeben wurden, sind jetzt mit unserer neuen Erfindung heilbar. Noch von Niemand verkauft. Absolute **Heilung garantiert oder das Geld zurückerstattet.** — Kombinations-Kur von 2 Flaschen, eine äußerlich, eine innerlich, $2.00. **DALTON'S Klinik, 596 LaSalle Avenue, Chicago, Ill.** —od—

Trunksucht kann geheilt werden.

Ist Ihr Gatte, Bruder, Vater oder irgend einer Ihrer Verwandten mit der Krankheit der Trunksucht behaftet? Wir haben ein sicheres Mittel dagegen, welches mit oder ohne Vorwissen des Patienten gegeben werden kann. Schreiben Sie um Näheres und legen Sie eine Zwei-Cents-Postmarke für die Antwort bei. Schreiben Sie in englisch an Dr. W. H. Saunders & Co., Chicago, Ill.

Money. Money.

Established 1872.

Six per cent money to loan on farms in Reno, McPherson and Harvey Counties, Kansas. Come and see me.

First National Bank Building,
Hutchinson, Kansas.
L. A. BIGGER

PILE CURE. I have no medicine to sell, but if you send me One Dollar to help pay postage and this ad: I will send you full particulars how I cured myself, all others failing.
Mrs. H. A. Gable, Paradise Hill, Ohio.
4'99—5'00

Ohrenleidende

sollten nicht versäumen, sich an die deutsche Ohren-Klinik von Dr. **Ludwig Moerck, 135 W. 123. Str., New York,** zu wenden. Jeder Fall wird dort kostenfrei untersucht und eine einfache Heilmethode vorgeschrieben, wodurch jeder Patient sich selbst zu Hause heilen kann. Unzählige Briefe glaubwürdiger deutscher Patienten liefern unantastbare Beweise dafür daß Schwerhörigkeit, Ohrensausen, ja selbst vollständige und langjährige Taubheit in dieser Klinik geheilt werden.

So schreibt z. B. Herr D. J. Jantzen, Mountain Lake, Minn. „Ich richte diese Zeilen an solche, die schlecht hören können; ich hatte mir die künstlichen Ohrtrommeln und Medizin von Herrn Ludwig Moerck kommen lassen und nach kurzem Gebrauch waren die Ohren mit einmal offen, so daß ich alles genau hören konnte, nachdem ich 10 Jahre taub war. Ich habe vor Freude geweint und kann heute noch nicht die große Umwandlung begreifen, es kommt mir alles so neu vor."

Dr. S. W. ROYER,
Homöopathischer Arzt,
HILLSBORO, Ks.,

heilt alle verschiedenen Hautkrankheiten, Salzfluß, chronische Ohrenkrankheiten, Knochenfraß, Fistel, Krebs u. s. w.

Keine Heilung, keine Bezahlung. 11'99—10'00

The Elkhart Normal School
— and —
Business Institute, Elkhart, Ind.

Academic, Business, Penmanship, Short-hand and Type-writing, Elocution and Oratory, Drawing, German, and Physical Culture departments.

Students can enter at any time. Terms reasonable. Instruction thorough and practical. Circulars free. Address,

Dr. H. A. MUMAW, Secretary,
411 Main St., - - ELKHART, IND.
44'98—43'99.



Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Gebrauche Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

Das bewährte schweizer Kräutermittel.

... Gegen ...

Unverdaulichkeit, Verstopfung, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden, Magensäure, Blähungen, etc.

Ist nicht in Apotheken zu haben. **Lokal Agenten verkaufen ihn.**

Nähere Auskunft ertheilt

Dr. Peter Fahrney, 112-114 So. Hoyne Avenue, Chicago, Illinois.



Aus verschiedenen homöopathischen Mitteln wissenschaftlich zusammengesetzt und allen Fällen und allen Personen passende

Haus Kur Homöopathische ..No. 12..

Erkältungs- und Husten-Tropfen

Für 50 Cents wird dieses Mittel in Größe dieser Flasche per Post an irgend welche Adresse in den Ver. Staaten oder Canada gesandt.

Heilt schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein: Husten, Bronchitis, Erkältung, Erkältungs-Fieber, Catarrh, u. s. w.

Verhütet Erkältung wenn es während oder sofort, nachdem man einer Erkältung ausgesetzt war, genommen wird.

Alle Erkältungen werden prompt geheilt, und Catarrh, Lungenentzündung, und Schwindsucht verhütet.

Kein einziger Fehlschlag ist uns bekannt.

Aller ärztlicher Rath frei

von dem berühmtesten deutschen homöopatischen Arzt in Amerika. Wie einfach oder schwer, wie frisch oder alt das Leiden auch sei, und ob du seine Mittel gebrauchen willst oder nicht,

Schreibe an Dr. Puscheck um Rath.

Durch den schnellen Postverkehr kann irgend eine Person in den Ver. Staaten oder Canada schnell den besten Rath und, wenn gewünscht, die Mittel oder Behandlung haben. Alle Briefe werden privat gehalten. Schreibe also ganz frei.

Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Haus-Kuren für 75 Leiden, wird auf Verlangen frei zugesandt.—Schreibe gleich darum.

Dr. PUSCHECK, Dept. M.— 330 LA SALLE AVENUE, CHICAGO, ILL.



„Sudan."

Das Gestell dieses Rades ist 22 bis 26 Zoll hoch. Die Stahlröhren 1½ Zoll im Durchmesser. Das Hinterrad hat 36 Speichen und das Vorderrad 32. Morgan & Wright doppelte Gummireifen. Gear 65 oder 71. Farbe: Dunkelgrün, schwarz oder braun, wie jeder will. Die gesamte Ausstattung des Rades ist hochfein und nach neuesten Mustern. Der Preis des Rades beträgt $25.00 Bar mit der Bestellung. Fracht und Zoll bezahlt der Besteller. Man adressiere:

HOME & FARM SUPPLY CO., ELKHART, IND.